Berichte aus der Essener Denkmalpflege 11

Archäologische Spuren im frühen Essener Stift

STADT
ESSEN

Impressum

Herausgeberin: Stadt Essen
Dr. Detlef Hopp für das Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen

Texte: D. Hopp

Bearbeitung: D. Hopp, E. Schneider
Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster der Stadt Essen

Abbildung Titelblatt: Hochschule Bochum/FB Vermessungswesen, Labor für Photogrammetrie

Layout und Druck: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster der Stadt Essen

Erscheinungsdatum: 03/2015

Auflage: 1500 Exemplare

Bezugsquelle: Stadt Essen, Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege/Stadtarchäologie
Rathenaustraße 2
45121 Essen

ISSN Nummer: ISSN 2199-1693

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung 4

II. Forschungsgeschichte 4

III. Archäologische Spuren 6
Die besondere Lage 6
Die ältesten Spuren, spätrömische Reste und ein altes Gräberfeld 7

IV. Sachsen und Franken 11
Christianisierung in unruhigen Zeiten 12
Problemfall „archäologisches Erbe" 13

V. Die Gründung des Stifts 15
Frühe Kirchenbauten 18
Das Münster 18
Äbtissinnenkapelle 18
Eine weitere Kapelle? 18
St. Quintin 20
St. Johann Baptist 22
Ein reiches Stift 22

VI. Ein schnell wachsendes Stift und seine Siedlung 22
Das Gehöft? 23
Ein rätselhafter Turm 24
Das Stift: Durch Mauern geschützt 25
Vom umwehrten Hof zum umwehrten Stift 28
Die Siedlung 29
Die Marktkirche und „ihr" Gräberfeld 31
Über Wege in das Stift 32

VII. Jüngere Zeugnisse 34
Doch kein alter Torturm 34
Im 13. Jahrhundert: Die Stadtbefestigung entsteht 35

Endnoten 37

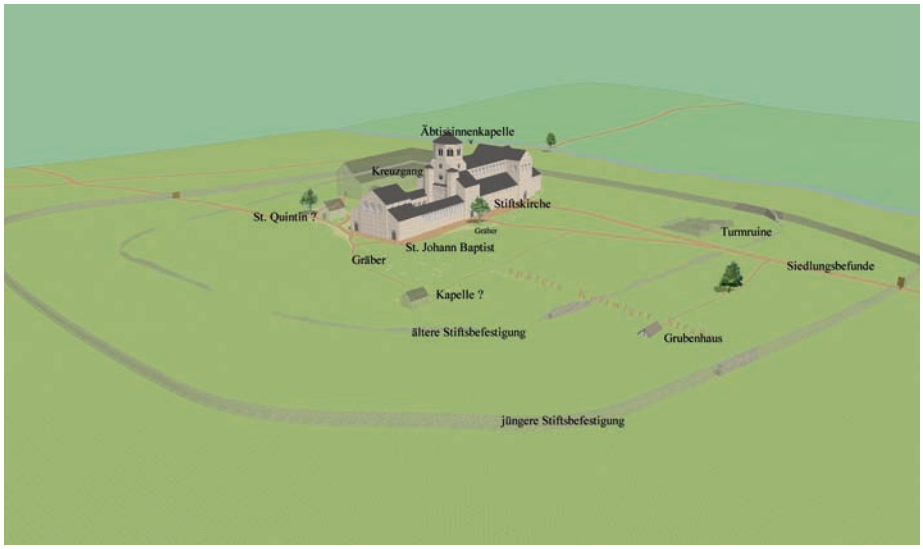
Archäologische Spuren im frühen Essener Stift

von D. Hopp

I. Einleitung

Hellweg und Strata Coloniensis

In der Essener Innenstadt kreuzten sich im Mittelalter zwei bedeutende Handels- und Heerstraßen: der von Westen nach Osten verlaufende Hellweg und die von Süden nach Norden führende Strata Coloniensis. Diese Straßen und die siedlungsgünstige Lage auf einem langgestreckten Hügel zwischen den Flüsschen Limbecke im Westen und der Berne im Osten sind die Gründe für das Entstehen des Damenstifts um die Mitte des 9. Jahrhunderts. Die archäologischen Belege reichen aber bis in die Steinzeit zurück, und auch metallzeitliche Funde und Objekte der Römischen Kaiserzeit sind von dieser Anhöhe bekannt[1]. Heute befinden sich hier u.a. das Münster, der Burgplatz und die Volkshochschule.



Überblick über den Stiftsbereich in der Zeit um 1000 von Südwesten (M. Schulte, HS Bochum, FB Vermessungswesen). Die Visualisierung enstand für die Ausstellung „Werdendes Ruhrgebiet" - Ruhrmuseum

II. Forschungsgeschichte

Für die Zeit vor 1992 lassen sich für das Areal, das räumlich von dem um 850 gegründeten Damenstift in Anspruch genommen wurde (s. Abb. S. 4), insgesamt 21 Untersuchungen durch Forscher zusammentragen, bei denen archäologische Substanz in sehr unterschiedlicher Quantität und Qualität zutage gefördert wurde. Dabei reichen die ältesten Beobachtungen archäologischer Zeugnisse bis an das Ende des 19. Jahrhun-

derts zurück. Ein Grund für das frühe Interesse ist wohl im wachsenden Geschichtsbewusstsein gegen Ende des Jahrhunderts zu suchen, das sich auch in der Bildung von geschichtlichen Vereinen manifestierte: 1880 fand die konstituierende Versammlung des Historischen Vereins für Stadt und Stift Essen statt, der anfangs u.a. die Sammlung historischer und kunstgeschichtlicher Objekte betrieb und eine eigene Zeitschrift – die Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen - ins Leben rief. Diese wurde gerade in ihrer Frühzeit mehrfach dazu benutzt, um zur Sammlung von Materialien zur Geschichte Essens aufzurufen. Neben der Anregung zur fotografischen Dokumentation – „... diese und jene malerische und altertümliche Stelle des Stadtbildes der Vergangenheit zu entreißen, ehe das alte Essen ganz vom Erdboden verschwunden ist."[2] – ging es dem Verein besonders um die Erweiterung seiner Sammlungsbestände, die 1904 in das neugegründete Museum, später „Ruhrlandmuseum" und heute „Ruhr Museum" genannt, übergingen. Dabei wurde schnell die Ergiebigkeit von Baustellen erkannt: „Insbesondere bitten wir von neuem unsere Mitglieder um ihre Beihülfe, damit die bei dem Abbruch alter Häuser, sowie bei Ausschachtungsarbeiten etwa zu Tage kommenden Fundstücke dem Verein, der gern angemessene Preise dafür zahlt, nicht verloren gehen"[3]. 1910 ging die Museumsleitung vertretungsweise, 1914 hauptamtlich und 1920 im Status eines Direktors an Ernst Christian Justus Kahrs, den ehemaligen Hauslehrer der Familie Krupp und Chemiker der Krupp'schen Versuchsanstalt. Seine Aufgabe sah er darin, „... die ganze Entwicklungsgeschichte der Heimat von grauer Vorzeit der Erdgeschichte bis in die Jetztzeit durch Bodenfunde zu belegen und damit einen möglichst zusammenhängenden Überblick über die Schicksale der Menschen und ihrer Umwelt im Essener Raum zu geben"[4]. Zu diesem Zweck führte er zahlreiche Ausgrabungen in Essen und Umgebung durch und erweiterte die Objektsammlung durch gezielte Ankäufe. Kahrs nutzte so z.B. auch die Gelegenheiten, die sich ihm in der Innenstadt bei Öffnung der Baugruben Grillo und Baedeker in den 1920er und C&A in den 1930er Jahren boten. Die archäologischen Befunde wurden freigelegt sowie fotografisch und zeichnerisch dokumentiert. Man war damals mit der Durchführung von Mittelalter- und Neuzeitgrabungen seiner Zeit voraus und sogar so umsichtig, wichtige Grabungspläne auch zusätzlich fotografisch festzuhalten: Nur so blieben noch Teile der Grabungsdokumentation bis heute erhalten, denn die Originalunterlagen gingen größtenteils im Krieg verloren. Nach dem Tode von Kahrs im Jahr 1948 riss die archäologische Forschungstätigkeit nahezu komplett ab. Die einzige Nachkriegsgrabung erfolgte im Bereich des Münsters Anfang der 1950er Jahre. Die Ergebnisse wurden von Walther Zimmermann

Ernst Kahrs

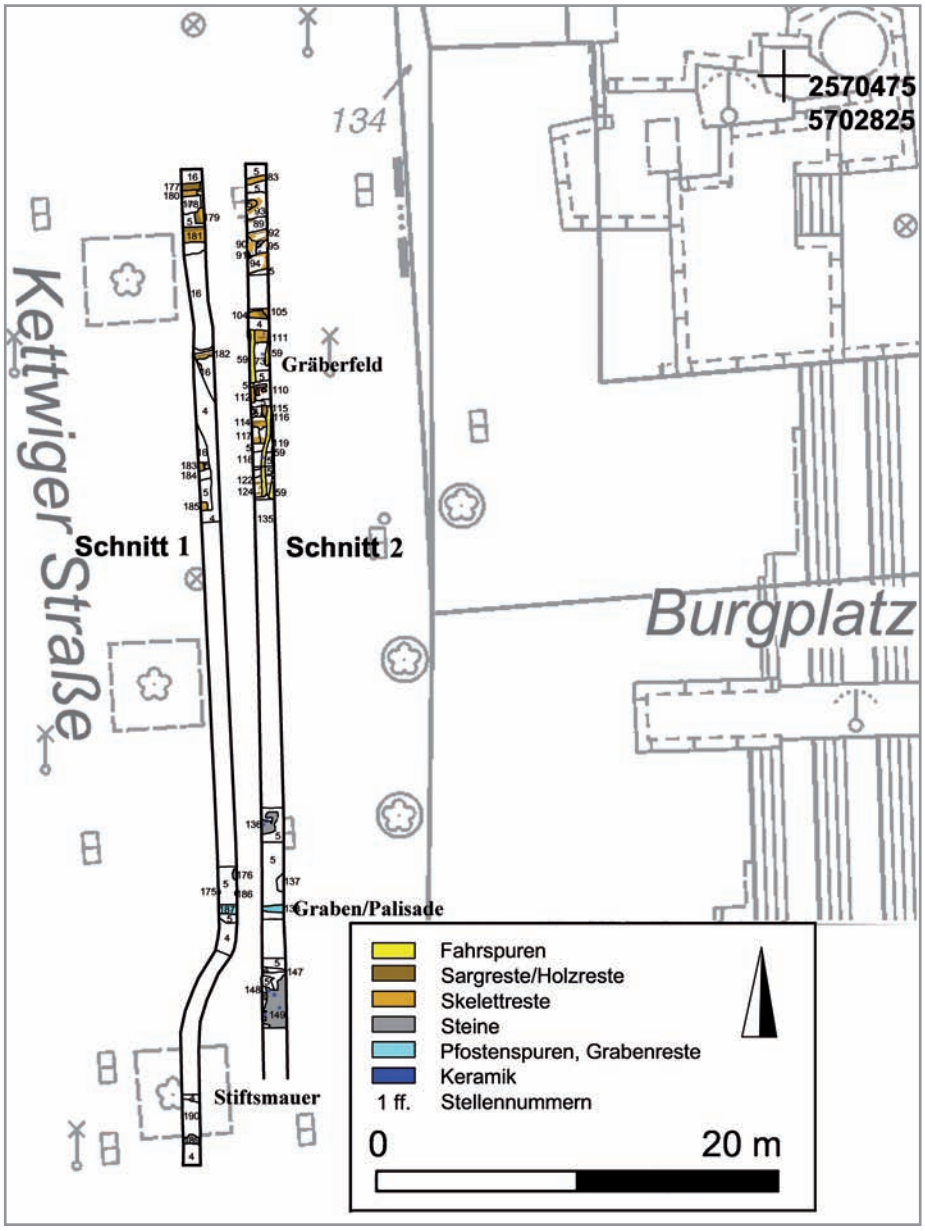
1956 vorgelegt. Andere Bodeneingriffe zwischen 1950 und 1992 wurden aber nicht archäologisch begleitet oder, wenn überhaupt, nur kleinere Maßnahmen skizzenhaft dokumentiert.
Erst seit 1992 gibt es in Essen wieder eine Stadtarchäologie, die im Stadtgebiet systematisch Baustellen beobachtet und archäologisch begleitet. Damit knüpft die Archäologie an die vorkriegszeitliche Tradition an, doch hat sie, trotz intensiver Vermittlungsversuche, längst nicht die Bedeutung erlangt, die die Forschung für die Stadt bis zum 2. Weltkrieg besaß.

III. Archäologische Spuren

Die besondere Lage

Karl Martell

Die besondere Lage des Areals ließ schon in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts vermuten, dass bereits unter Karl Martell (geb. um 688, †741) eine Burg in Essen angelegt worden sei[5]. Sie sollte an diesem Ort den seit der Römischen Kaiserzeit und wohl auch schon früher genutzten Hellweg absichern. Urkundlich wird eine solche frühmittelalterliche Burg nicht überliefert und auch die bisher ausgegrabenen archäologischen Befunde, die eine Besiedlung in der Zeit vor der Stiftsgründung belegen, reichen nicht aus, um von der gesicherten Existenz einer solchen auszugehen[6].
In der heutigen Essener Innenstadt wurden an verschiedenen Orten merowinger- und karolingerzeitliche Objekte[7], darunter besonders die so genannte Keramik Badorfer Art, die ins 8./9. Jahrhundert datiert werden kann, geborgen. Diese stammen von den Ausgrabungen an der Marktkirche[8], im Kreuzgang des Münsters, auf dem Burgplatz, in der Kettwiger Straße[9] und der I. Dellbrügge[10]. Auch von dem Areal eines repräsentativen Turmbaus auf dem Burgplatz, der weiter unten (S. 24 f.) ausführlicher behandelt wird, soll es Scherben Badorfer Art des 8./9. Jahrhunderts geben[11]. Vor allem sind aber Siedlungs- und mögliche Befestigungsspuren wie Graben und Palisaden zu nennen, die im 20. Jahrhundert in der Akazienallee entdeckt wurden. Nicht zu beweisen ist aber, dass die in den 1990er Jahren in der Kettwiger Straße entdeckten Befunde mit der ältesten Befestigung, die Kahrs, der Ausgräber auf dem Burgplatz in den 1920er Jahren beschreibt, in direktem Zusammenhang stehen[12].



Plan der Untersuchungen in der Kettwiger Straße 1992/93 (Grafik: D. Hopp)

Die ältesten Spuren, spätrömische Reste und ein altes Gräberfeld

Auch Gräber eines wahrscheinlich größeren Gräberfeldes, die bis in das 8., wenn nicht sogar bis in das 7. Jahrhundert zurück reichen, wurden nach 1992 in der Innenstadt entdeckt: Existierten schon vor 2011 Hinweise auf vorstiftzeitliche Bestattungen, die bei Ausgrabungen freigelegt wurden, so wurde 2013 eine durch das Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel gewonnene Knochenprobe aus einem 2011 entdeckten Grab

Altfrid Gerswid

mit einer Wahrscheinlichkeit von 92,9 % in den Zeitraum zwischen 684 und 820 n. Chr. datiert. Das Probenmaterial stammt aus Grab 2, das in der Kettwiger Straße, vor dem so genannten Haus am Dom gefunden wurde. Damit ist diese Bestattung eindeutig vorstiftzeitig, da das Damenstift etwa von 845 (?) bis 1803 existierte: Es wurde von einer Adelsgruppe um Altfrid, dem späteren, vierten Bischof von Hildesheim (von 851 bis 874) gegründet. An dieser Gründung beteiligt war Gerswid, eine Verwandte oder sogar die Schwester Altfrids, die erste Äbtissin des Stifts.

Das 2011 in der schmalen Baugrube entdeckte Grab 2 in der Kettwiger Straße. Der Pfeil kennzeichnet den beprobten Knochen (Foto: D. Hopp)

Bekanntlich zeigen die Gräber des frühen Mittelalters zwischen Lippe und Ruhr oft einen deutlichen christlichen Einfluss, wie an beigabenlosen Körperbestattungen und West-Ost-Ausrichtung (mit dem Kopf im Westen) erkennbar wird[13]. Das ist bei den bisher bekannten Gräbern in der Kettwiger Straße und auf dem Domplatz, für deren älteste eine Datierung in das 7. und 8. Jahrhundert vermutet werden kann, nicht anders[14]. Sicherlich wurden große Teile dieses Gräberfeldes in der Vergangenheit durch Überbauung bereits zerstört. Trotzdem ist zu vermuten, dass unter der auf spätmittelalterliche Vorläufer zurück reichenden Kettwiger Straße immer noch alte Bestattungen und andere Zeugnisse vergangener Zeiten ihrer Entdeckung durch Archäologen harren. Zukünftige Forschungen werden in diesem wissenschaftlich hochsensiblen Bereich – wie dem Burgplatz überhaupt - viele bisher ungeklärte Fragen zu den Anfängen des Stiftes und dessen Vorgeschichte beantworten können. Dass es dabei lohnt, selbst kleinste Bodeneingriffe

ältere Spuren

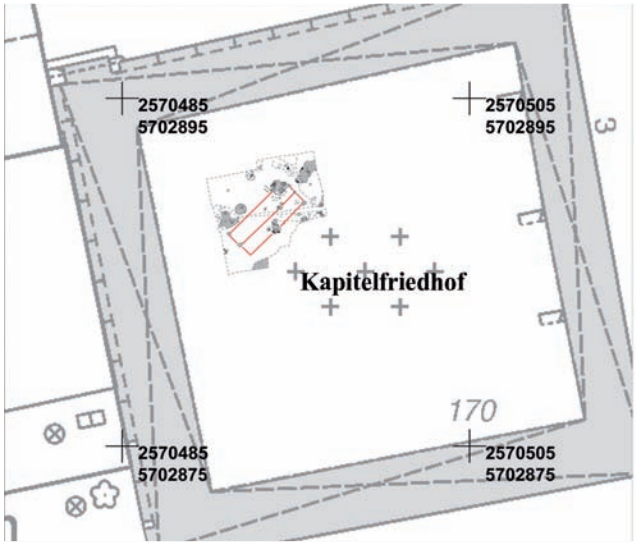
sorgfältig durch Archäologen beobachten zu lassen, beweisen die oben genannten, erst 2011 entdeckten Gräber vor dem Haus am Dom. Zu erwähnen ist, dass es im historischen Ortskern ebenso archäologische Spuren älterer Epochen, so auch aus spätrömischer Zeit, beispielsweise im Bereich von St. Gertrud, der heutigen Marktkirche gibt, sowie in der Münsterkirche oder im Kreuzgang des Stifts (s. Abb. S. 10, oben)[15]. Zusammenhängende, größere Siedlungsstrukturen oder die im Bereich der Innenstadt beispielsweise ebenfalls zu erwartenden Gräber aus spätrömischer Zeit, wurden bisher allerdings noch nicht gefunden.

Untersuchung im Kreuzgang 1992 (Foto: D. Hopp)

Karolingerzeit

Trotzdem beweisen die bereits durch Archäologen entdeckten und gesicherten Spuren, dass der weitere Bereich um die Hohe Domkirche schon lange vor der Karolingerzeit, bevor das Stift um die Mitte des 9. Jahrhunderts gegründet wurde, besiedelt war.
Auch die ältesten, bisher entdeckten mittelalterlichen Bestattungen befinden sich im alten Siedlungskern. Sie liegen westlich des Kreuzganges bzw. des Atriums der im 9. Jahrhundert entstandenen Stiftskirche

und streuen südlich in Richtung Kettwiger Straße und Baedekerhaus. Möglich erscheint aus heutiger Sicht, dass sich hier ein größeres fränkisches – und vorstiftzeitliches - Gräberfeld befand, von dem aber bisher nur kleine Ausschnitte bekannt sind. Östlich von Atrium und Kreuzgang lag, zur Berne hin, das alte Siedlungsareal, das sich wahrscheinlich auch südlich, zur I. Dellbrügge hin ausdehnte. Dies zeigen beispielsweise die 1992 entdeckten Siedlungsspuren und Funde im Kreuzgang und später beobachtete Befunde auf dem Burgplatz. Erst die hochmittelalterlichen und jüngeren Bestattungen beanspruchten auch Teile dieses östlichen Siedlungsareals und orientieren sich dann am Kirchenbau[16].



Plan der vorstiftzeitlichen Befunde im Kreuzgang 1992 mit möglichen Überresten eines größeren Pfostenbaus und weiteren Befunden (Grafik: D. Hopp)

Nachuntersuchung 2014 im Kreuzgang anlässlich des Tieferlegens von bestehenden Grüften (Foto: D. Hopp)

IV. Sachsen und Franken

Karl der Große

Weitgehend unklar sind die Auswirkungen, die die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Sachsen und Franken für die Innenstadt mit sich brachten: Fraglich ist aber dabei vor allem, wie die o.g. Ansiedlung oberhalb der Berne, der spätere Hof Altfrids, den Konflikt des Frankenkönigs Karl (747/48 bis 814) mit den Sachsen schutzlos hätte überstehen können[17].

Befestigungsmauer in der Akazienallee, auf der Ostseite gelegen (Quelle: Akten der Stadtarchäologie, Vorg. 665)

Über den alten Hof, der als so genannter Königshof As(t)nidhi (=Asnide) in der Forschung bekannt ist, weiß man allerdings kaum mehr, als dass Altfrid auf diesem später das Frauenstift errichten ließ[18].
Kahrs, Ausgräber auf dem Burgplatz, beschreibt einen in der Akazienallee gelegenen, seiner Meinung nach den ältesten Befestigungsbefund, der in der Zeit der Auseinandersetzungen zwischen Sachsen und Franken existiert haben muss, wie folgt (s. Abb. S. 14, oben): „... In den gewachsenen Boden...eingeschnitten kam ein älterer Spitzgraben heraus, der nur 10 Fuß breit und 1 ½ Fuß tief war. Hinter ihm lagen Holzreste, allem Anschein nach Überbleibsel einer hölzernen Bewehrung. Diese und ihr zugehöriger Graben stellen die alte Befestigung dar...Hier standen wir vor der ältesten Befestigung der Burg Essen"[19].
Dieser Einschätzung von Kahrs kann nur bedingt gefolgt werden, denn die tatsächliche Datierung dieser nachgewiesenen ältesten Befestigung in der Innenstadt bleibt letztlich ungeklärt. Somit muss auch offen bleiben, ob mit diesen Befunden 1993 entdeckte Graben- und Pfostenspuren in der Kettwiger Straße in Zusammenhang stehen[20], was aber beim derzeitigen Forschungsstand auch nicht ausgeschlossen werden kann.

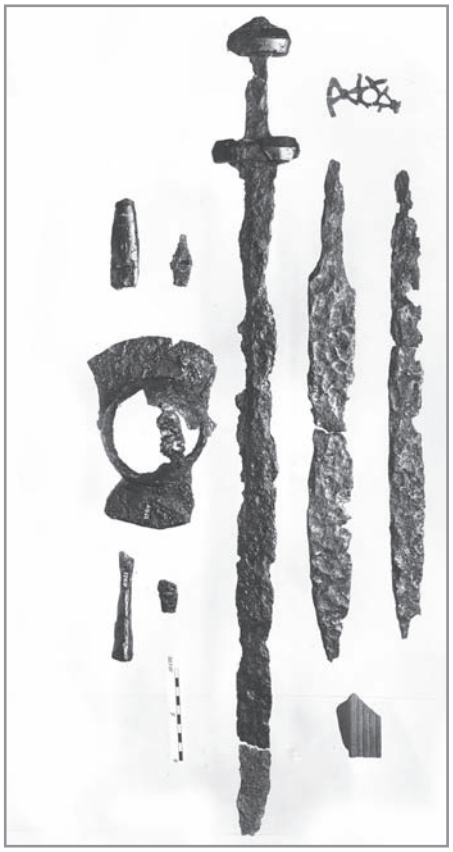
Christianisierung in unruhigen Zeiten

Liudger

Aus heutiger Sicht erscheint die Existenz einer Befestigung des Areals oberhalb der Berne für das Frühmittelalter jedenfalls fast unausweichlich: Andere Burgen im Essener Stadtgebiet – die Vryburg in Steele-Horst und die Alteburg oberhalb von Werden, beide an der Ruhr gelegen - sind weitere beredte Zeugen für diese unruhigen Zeiten[21]. Vor allem die Alteburg spricht als Fliehburg dafür, dass sich hier, in Zeiten der Gefahr, größere Teile der Bevölkerung zurückziehen konnten. Dass der friesische Missionar Liudger 799 auf einem Hügel oberhalb der Ruhr in Werden eine Benediktinerabtei gründen konnte, von der aus er die Missionierung der Sachsen betrieb, wird nur im Zusammenhang mit dieser Burg erklärbar. Vermutlich war die Ruhr auch Grenze. Dies zeigt ganz besonders die nahe sächsische Sigiburg (Hohensyburg, Dortmund), nördlich der Ruhr: Diese wurde durch Karl den Großen im Jahre 775 erobert, wie die Lorscher Annalen berichten[22], die den Zeitraum zwischen 703 und 803 erfassen. Karl nutzte die Burg nach der Eroberung als Verteidigungsanlage gegen die Sachsen. Die hier siedelnden Falen waren eine sächsische Stammesgruppe. Durch die Eroberung wurde das Gebiet zwischen Lippe und Ruhr Teil des fränkischen Reiches. Die Dortmunder Sigiburg soll in diesem Zusammenhang auch deshalb Erwähnung finden, weil sie eine bedeutende Funktion für die Christianisierung der Germanen dieses Raumes besaß.

Fränkische Gräber

Die bisher bekannten, aus archäologischer Sicht leider zum Teil zu früh, weil bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert entdeckten fränkischen Grabfunde in Essen liegen im Norden in Vogelheim und Altenessen und in der heutigen Innenstadt sowie im Essener Süden, in Heisingen und wahrscheinlich auch in Kettwig[23]. Die Waffenfunde, insbesondere die Schwerter aus den Gräbern, wie sie in Altenessen oder Heisingen gefunden wurden, verweisen auf ein verstärktes Schutzbedürfnis der ansässigen Bevölkerung – vielleicht gegen die Sachsen?

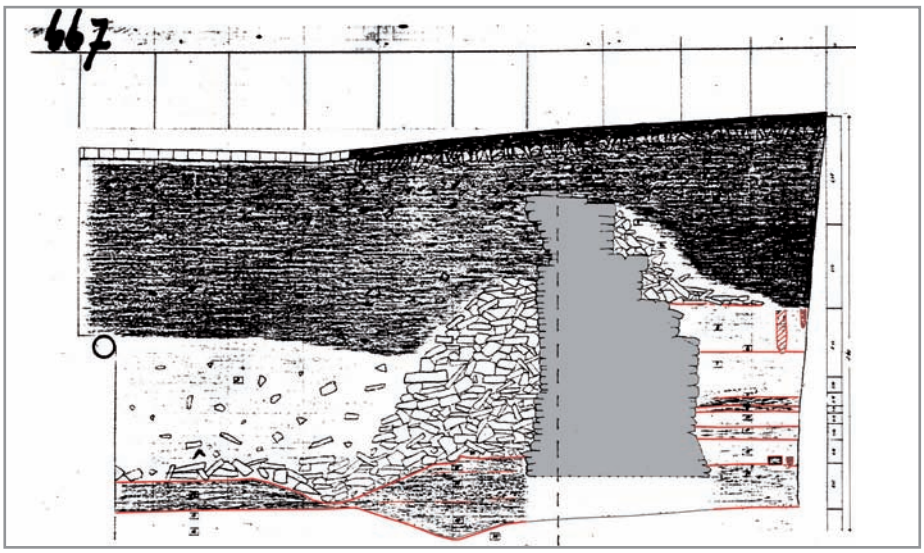


Fränkische Funde aus Altenessen, darunter eine Spatha (zweischneidiges Schwert) und zwei Saxe (einschneidige Schwerter) (Foto: C. Brand, Untersuchungen zu fränkischen Grabfunden[24])

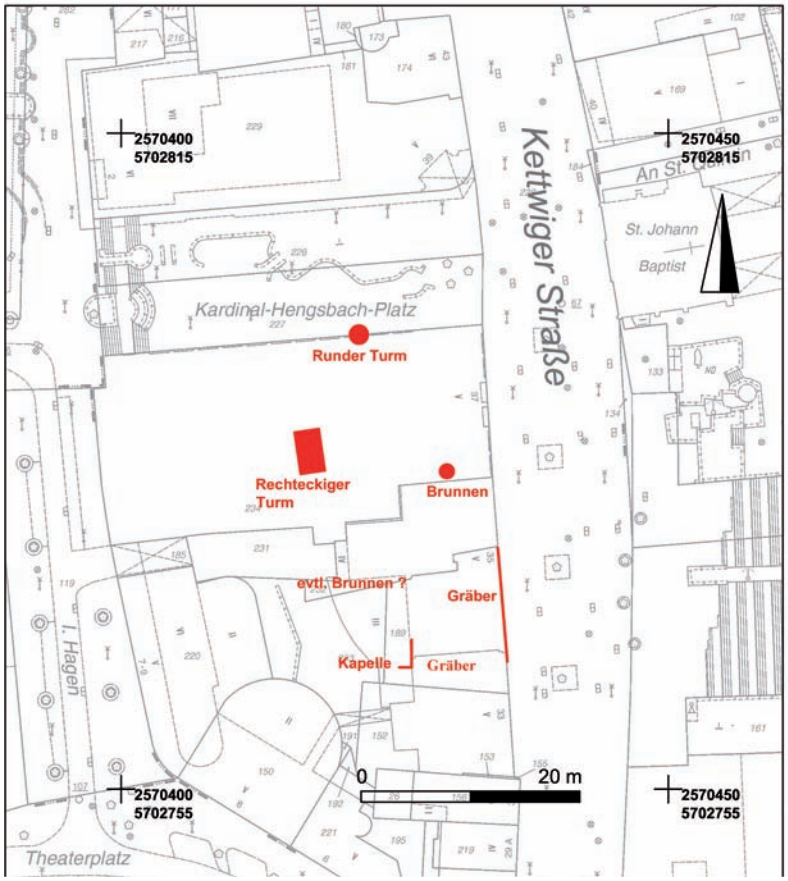
Problemfall „archäologisches Erbe“

Essener Burg

Aus heutiger Sicht sind die Ergebnisse der vor allem in den 1920er Jahren erfolgten archäologischen Beobachtungen, die besonders die Innenstadt und auf dem Pastoratsberg bei Werden die Alteburg und die Herrenburg betreffen, nicht ohne Probleme übernehmbar, denn das moderne archäologische Bild stellt sich wesentlich komplexer dar: So könnten beispielsweise die von Kahrs in der Essener Innenstadt entdeckten Befunde, die er einer frühen, vorstiftzeitlichen Befestigung, der ersten Essener Burg[25] zugewiesen hat, auch als frühe Befestigung der Immunität gedeutet werden, wie dies u.a. auch schon Zimmermann tat[26]: Es fehlt in vielen Fällen schlicht die genaue Datierungsgrundlage, vor allem aber die Originaldokumentation, die größtenteils verschollen ist.



Profil durch die Befestigungen in der Akazienallee (Quelle: Akten der Stadtarchäologie, Vorg. 667)



Zu Zeiten von Kahrs ausgegrabene Befunde, westlich der Kettwiger Straße, in den Baugruben „Baedeker“ und „Grillo“ (Grafik: S. Frank/D.Hopp)

Auch bereiten von Kahrs[27] beschriebene Befunde, darunter Reste mächtiger Mauern in der Innenstadt oder auch die Fundamente eines von ihm so genannten rechteckigen Turmes, der in den 1920er Jahren in der Baugrube Blum entdeckt wurde, und vor allem Überreste des von ihm so genannten Gehöftes Altfrids, bis zum heutigen Tag Schwierigkeiten in ihrer Deutung (s. S. 23 ff.). Hinzu kommt die in vielen Details bisher praktisch unbekannte Entwicklung des Stiftsareals und seiner Umgebung seit dem Frühmittelalter: Denn nicht nur die frühmittelalterliche Ansiedlung, sondern auch das hochmittelalterliche Stift waren umwehrt[28] und auch das spätmittelalterliche und neuzeitliche Stift war von einer Immunitätsmauer umgeben, wie auch die spätmittelalterliche und neuzeitliche Stadt durch eine Befestigung geschützt wurde. Das macht heute die korrekte Ansprache der von Kahrs festgestellten Befunde, beispielsweise auf der Schützenbahn, fast unmöglich.

Untersuchungen der letzten Jahre haben zudem gezeigt, wie kompliziert die Veränderungen an diesen Befestigungen im Detail sein können[29]. Hierdurch wird eine Rekonstruktion der Entwicklung der verschiedenen Befestigungsanlagen ausgesprochen schwierig[30], zumal bisher kaum zusammenhängende und gut archäologisch ausgegrabene Strukturen vorliegen.

Handelswege

Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang schließlich, dass durch die günstige Lage an den wichtigen Handelsrouten, dem Hellweg und der Strata Coloniensis, das Stift und die außerhalb der Immunität gelegene Siedlung schnell wuchsen. Es erscheint wahrscheinlich, dass die wechselnden politischen Verhältnisse im Stift und in der später zu einer Stadt anwachsenden Siedlung, wie andernorts auch, in kurzen Abständen zu neuen Baustrukturen geführt haben, über die aber – wie oben erwähnt - bisher insgesamt nur wenig bekannt ist. Hinzu kommt noch, dass trotz der umfangreichen Untersuchungen in und um die Münsterkirche in den 1950er Jahren beispielsweise, nur wenig über die Gestalt des im 9. Jahrhundert gegründeten Stifts bekannt ist[31].

V. Die Gründung des Stifts

852

Als Gründungsjahr des freiweltlichen Damenstiftes wird das Jahr 852 angenommen, so erstmals 1952[32]. Erneut war dieses Datum dann 2002 Anlass von Jubiläumsfeierlichkeiten[33]. Den Beteiligten an diesem Jubiläum war bewusst, dass dieses Gründungsdatum nicht ganz unpro-

blematisch ist[34], denn bei dem großen Brand von 946 wurde nicht nur die Stiftskirche schwer beschädigt, sondern auch die Bibliotheken und Archive zerstört: vermutlich wurden so zahlreiche wertvolle Urkunden aus der Frühzeit des Stiftes vernichtet. Mit diesem Brand kann auch das Fehlen wichtiger Schriftzeugnisse aus der Anfangsphase des Stiftes erklärt werden. Das bedeutendste Beispiel: Das vermeintliche Gründungsdatum 852 findet sich erst auf dem Schutzblatt des so genannten Liber ordinarius, somit mehr als 500 Jahre nach dem Ereignis selbst, denn der Liber ordinarius des Stifts, auf älteren Grundlagen beruhend, ist wohl in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden.

Altfrid

Da aber 851 Altfrid Bischof von Hildesheim wurde und die so genannte Gründungsurkunde erst danach die Gründung des Stiftes erwähnt, spricht vieles für dessen Entstehung in diesem Zeitraum. Hinreichend bekannt ist, dass es sich bei dieser Urkunde um eine um 1090 entstandene Fälschung handelt[35]. Der Historiker Jan Gerchow schreibt hierzu: „Gründerfiguren haben zu allen Zeiten…Überlieferungen ausgelöst. Sie legitimieren die Existenz und die Ansprüche: auf Rechte, Macht, Eigentum und Geltung. Ginge so eine Überlieferung verloren, musste sie um jeden Preis wiederhergestellt, wenn nicht neu erfunden werden“[36]. Das lässt aber auch umgekehrt den Schluss zu, dass „Unwichtiges“, beispielsweise durch einen Brand Vernichtetes, keine Erneuerung fand und so die Überlieferung nicht nur eine verfälschte sein kann, sondern auch eine lückenhafte bleiben muss[37].

Immunität

Ribbeck geht von einer bereits Mitte des 9. Jahrhunderts existierenden Burganlage und von einem Königshof As(t)nidhi (s.o.) aus, der in den Besitz der Familie des Stiftsgründers gelangt war[38]. Die Gründung des Stiftes innerhalb dieser vermuteten Burganlage „zementierte“ nach den Vorstellungen der älteren Forschung die Grenzen der Befestigung quasi als spätere Stiftsgrenze über die Jahrhunderte. Andere Meinungen konnten sich nicht durchsetzen. Trotzdem gilt es festzuhalten, dass sich bis heute nur wenige und dazu noch vage Hinweise für eine bereits vor der Stiftsgründung existierende Befestigung, vielleicht bestehend aus Palisade und Graben (s.o.), archäologisch beibringen ließen.
Somit ist unsicher, ob der schon im Mittelalter gebräuchliche Name ‚Burg', der sich heute noch im „Burgplatz“ findet, vielleicht „nur“ das spätere, umwehrte Stiftsareal meint und so von dessen Einfriedung herrührt: Die Stiftsimmunität bezeichnet dabei den Bereich, der der Autonomie des Stifts unterstand.
Wie die älteste Stiftsbefestigung aussah, ob in Stein ausgeführt, wie durchaus angenommen werden kann, oder doch noch als Palisade und Graben angelegt, ist noch unklar. Unbestreitbar ist aber schon durch

Nachweis des oben erwähnten Gräberfeldes, dass vor der Stiftsgründung eine Ansiedlung existierte und nur deshalb Altfrid hier überhaupt über sein Gut verfügte. Und nur auf dieser Grundlage ist zu verstehen, dass die Anfänge des Stiftes vor 852, vielleicht schon in der Mitte der 840er Jahre möglich sind, wie Gerchow meint[39].

Zwei Stiftsmauern

Eine ältere und eine spätere Umwehrung des Stiftes ist durch die Archäologie belegbar: Die Lage der in der Vergangenheit entdeckten, aus Stein errichteten „Stiftsmauern"[40] deckt sich in etwa mit den Rekonstruktionen von Ribbeck und Kahrs für einen größeren und einen kleineren Befestigungsring um das Stiftsareal, die auch in moderneren Studien weitgehend übernommen wurden[41]. Dabei sind aber, wie auch weiter unten gezeigt wird, die Grenzen der Stiftsimmunität(en) im Westen und im Norden als weitgehend hypothetisch und problematisch anzusehen. Im Osten aber nachgewiesen, verwehrte zusätzlich die Berne und vielleicht schon seit dem Hochmittelalter ein durch sie gespeister Fischteich die direkte Annäherung an das Stift[42]. Auch für den Süden konnte die Archäologie entsprechende Hinweise für eine Erweiterung des Stiftsareals liefern.

Teich

Heute ist die Forschung - im Gegensatz zu Kahrs - eher der Meinung, dass der innere Ring die ältere der beiden Befestigungen ist, und kann hierfür auch konkrete Belege erbringen: Vor allem die in der Kettwiger Straße und weiter westlich aufgefundenen Überreste des oben erwähnten Gräberfeldes, die nach Süden nicht über die innere – ältere – Befestigung hinausreichen, und die erst südlich von ihr aufgefundenen Siedlungsspuren können hier angeführt werden. Darüber hinaus spricht auch ein vermuteter „Durchlass", im Bereich der Baugrube der Volkshochschule, in einer mittelalterlichen Mauer nachgewiesen, für die Erweiterung des Stiftsareals und zusätzlich für sich ändernde Wegeführungen (s. Abb. S. 25 und S. 26).

Alter Schlittschuh – ein so genannter Schlittknochen, ca. 9. bis 12. Jahrhundert aus der Baugrube der Volkshochschule. Deutlich erkennbar ist die „polierte" Fläche. Er ist wohl auch ein indirekter Beleg für einen Teich im Osten (Foto: Stadtarchäologie)

Frühe Kirchenbauten

Das Münster

Kölner Synode

Die erste Stiftskirche könnte um 870, etwa zum Zeitpunkt der so genannten Kölner Synode, geweiht worden sein. Der Lehrmeinung folgend, gründete Bischof Altfrid von Hildesheim um 852 auf seinem Gut Asnide ein adeliges Damenstift und ließ die Stiftskirche, das so genannte Münster, sowie Stiftsgebäude errichten.

Gründungskirche

Bei der Gründungskirche handelte es sich um eine dreischiffige Basilika mit westlicher Vorhalle und östlichem Querschiff, an das sich der Hauptchor mit halbrunder Apsis und zwei rechtwinklige Nebenchöre anfügten. Auf der Nordseite der Kirche lagen der Kreuzgang, eine Kapelle – die so genannte Äbtissinnenkapelle (s. auch Abb. S. 19) - und weitere Gebäude. Große Teile dieser Fundamente konnten vor allem durch Zimmermann von 1951 bis 1953 freigelegt und dokumentiert werden. Spuren des ältesten Kreuzganges wurden bei Ausgrabungen 1992 aufgedeckt: neben einem Ausschnitt aus dem „gepflasterten" Hof wurde u.a. möglicherweise die Ausbruchsgrube des Nordflügels des ältesten Kreuzganges aus dem 10. bis 11. Jahrhundert[43] beobachtet.

946

Ein Großbrand vernichtete 946 Teile des Stifts: Danach wurde bis 965 das Münster unter der Äbtissin Agana wiederhergestellt und erweitert.

Äbtissinnenkapelle

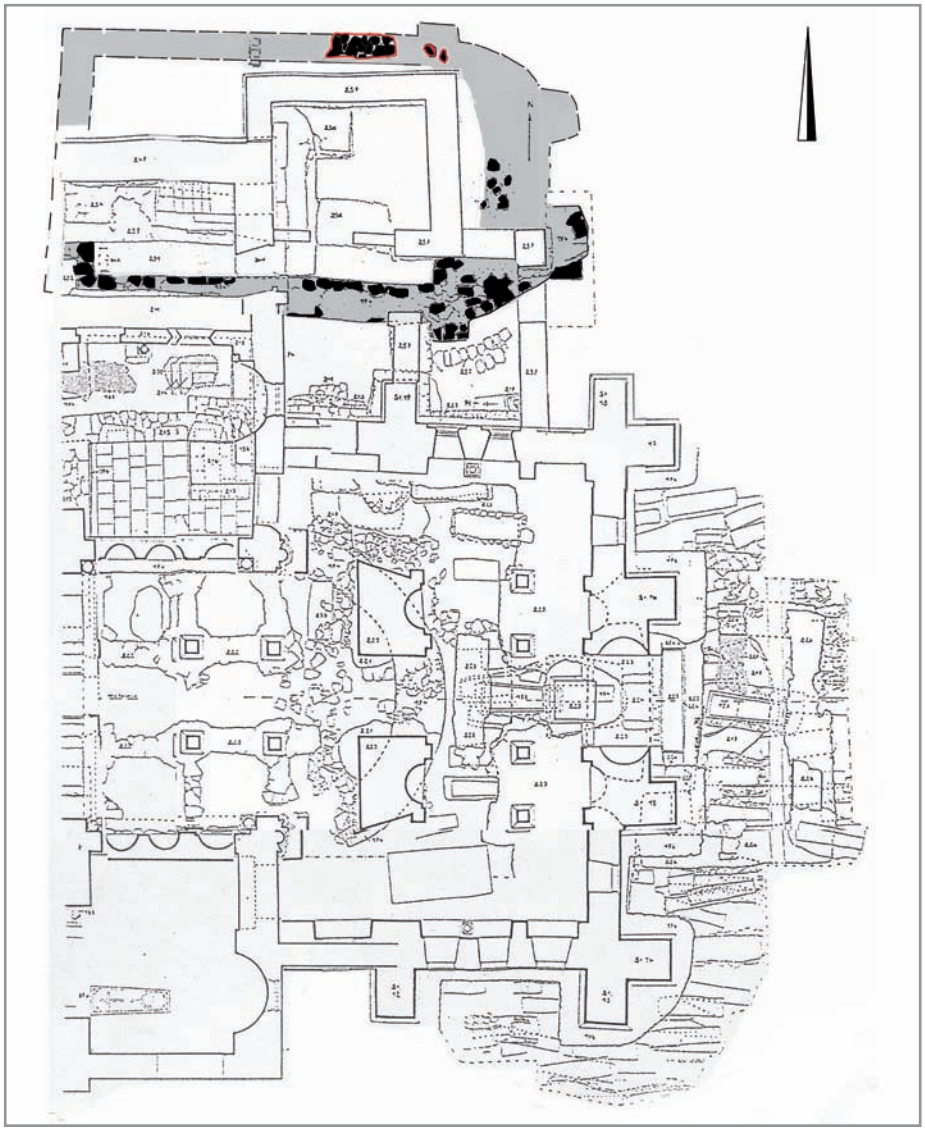
Äbtissinnenkapelle

Bei den Umgestaltungsmaßnahmen im Bereich der Sakristei im Winter 1996/97 konnte ein Mauerstück der nördlichen Längsmauer einer Kapelle freigelegt werden. Diese so genannte Äbtissinnenkapelle[44], deren Südwand und Ostabschluss in den 1950er Jahren untersucht und von der weitere Fundamentreste 1997 ausgraben werden konnten, bestand wohl gleichzeitig mit der Gründungskirche.

Eine weitere Kapelle?

Unklar ist die Existenz eines möglichen weiteren kleinen Kirchenbaus, bei dem es viele Unsicherheiten gibt (s. Abb. S. 4, S. 20 und S. 33). Dieses angeblich karolingerzeitliche Gebäude wurde 1926 inmitten von Gräbern in der Baugrube des so genannten Baedekerhauses, westlich der Kettwiger Straße, gefunden. Dokumentiert werden konnte ein rechtwinkliges Mauerstück von mehr als 1,5 x 5m Größe[45]. Die in 1,5m Tiefe gegründeten, noch 0,6m hoch erhaltenen Mauern bestanden aus kleinen in Lehm gesetzten Bruchsteinen bei einer Stärke von circa 0,6m. Als Fund erwähnt Kahrs einen heute verlorenen „schwarzen mit Rädchenverzierung versehenen Scherben", den er in das 8. Jahrhundert datierte. Auch Erich Schumacher beschreibt die grobe, gestempelte Keramik, die scheinbar mit Scherben von der Alteburg oder aus der

Grabung an der Abtei in Werden identisch ist. Nach dem derzeitigen Forschungsstand ließe sie sich in das 8. bis 9. Jahrhundert datieren. Es ist aus heutiger Sicht nicht auszuschließen, dass es sich bei diesen



Lage der Äbtissinnenkapelle (grau) mit ergänztem, 1997 gefundenen Mauerstück (rot) nördlich der Krypta (Grafik: n. Zimmermann 1956, Taf. VII mit Ergänzungen von D. Hopp)

Kapelle?

Fundamenten um Überreste einer Kapelle handeln könnte, sollten Gräber und Gebäude wirklich in einem Zusammenhang stehen[46]. Das rechtwinklige Mauerfragment könnte aber ebenso gut auch ein noch jüngeres Grubenhaus gewesen sein: Heute sind einfach die Zusammenhänge zwischen Fundamenten und Keramikfund sowie zwischen Fundamenten und Gräbern nicht mehr sicher nachvollziehbar[47].

Karolingerzeitliches Gebäude, beim Bau des Baedekerhauses entdeckt (Quelle: Akten der Stadtarchäologie, Vorg. 148)

St. Quintin

St. Quintin

Es wird nicht unproblematischer, denn zu den oben genannten Kirchenbauten kommt vielleicht noch ein weiterer hinzu. Dies zeigt auch, wie viel Arbeit für Historiker in der Zukunft hier noch zu leisten sein wird: Es ist die umstrittene St. Quintin-Kapelle. Umstritten, weil sie lange Zeit als die älteste Kirche in der historischen Innenstadt angesehen wurde, mittlerweile vielfach aber als jünger datiert wird. Es bestand die Vermutung, die Kapelle sei durch Altfrid zwischen 835 und 852 erbaut worden und Bestattungsort von Gerswid, der ersten Äbtissin des Damenstiftes gewesen[48]. Dabei gilt das Grab der Äbtissin dort – trotz jüngerer archäologischer Untersuchungen – als nicht gefunden und neuere Forschungsergebnisse legen nahe, dass diese Vermutungen vielleicht so nicht zutreffen müssen, denn Reliquien des heiligen Quintin oder eine ihm geweihte Kapelle können in Essen erst in der Mitte des 11. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Fest steht, dass die Kapelle im weiteren Stiftsleben eine besondere Rolle spielte[49]. 1812 wurde das im Winkel zwischen der Nordmauer von St. Johann und dem Münster sowie dem westlichen Kreuzgangflügel gelegene und in schlechtem Zustand befindliche Gebäude geschätzt und vermessen, 1819 öffentlich verkauft und 1823 das Grundstück verpachtet mit der Auflage, das Gebäude ganz zu planieren und als Gartengrundstück herzurichten. Obwohl die Kapelle also erst zwischen 1819 und 1823 abgerissen wurde, findet sie sich weder in alten Stadtansichten noch in alten Planunterlagen verzeichnet. Auf den Stadtansichten liegt St. Quintin räumlich hinter dem Münster und St. Johann, auf der Karte von Honigmann 1803/06 sind die Grundstücke in diesem Bereich ausgerastert,

so dass kein Gebäudegrundriss zu erkennen ist, und auf dem Urkataster von Heyden 1823 ist zwar das Grundstück verzeichnet, die Kirche aber bereits abgerissen. Nur auf dem schematischen Plan von Biesten 1780 mag es sich bei einem Gebäude eventuell um St. Quintin handeln: die Kapelle läge hier aber zu weit nördlich. Die einzigen bildlichen Darstellungen der Kirche sind die Grundrisse und der Aufriss der Schätzungsprotokolle von 1812 und 1817. Demnach handelte es sich bei St. Quintin um einen querrechteckigen Saalbau mit anschließendem, schmalen, langgestreckten Chor und dreiseitigem Abschluss, der ursprünglich wohl eine Apsis war. Vergleichbare Kleinkirchenbauten könnten u.U. St. Remigius in Büdingen und St. Severin zu Passau sein, beide stammen noch aus dem 8. Jahrhundert. Angeblich wurde beim Abbruch in den 1820er Jahren die Grabplatte Gerswids, aus dem 10. Jahrhundert stammend, wie Gerchow meint, gefunden. Franz Feldens schreibt zu St. Quintin: „Da die Kapelle als älteste Essener Kirche angesehen werden muss, so werden die Toten ihre letzte Ruhestätte in der Nachbarschaft dieser Kapelle gefunden haben“[50]. Tatsächlich gibt es heute Gründe, die vermuten lassen, dass der Kirchenbau - dann nicht St. Quintin geweiht(?) - doch früh bestanden haben könnte, also vor dem inzwischen der Forschungsmeinung entsprechendem 11. Jahrhundert[51]: Hierfür existieren erste archäologische Hinweise, denn in unmittelbarer Nähe, in der Kettwiger Straße, wurden im Jahre 2011 Gräber entdeckt (s.o.). Diese könnten zumindest Argumente für eine frühe Existenz beisteuern, denn die 14C-Analyse erbrachte für das West-Ost-ausgerichtete Grab 2 eine Datierung zwischen 684 und spätestens 820 n. Chr., und auch für ein weiteres, in der gleichen Tiefe gefundenes Grab ist eine frühe Datierung zu erwägen. Ob dann aber Altfrid als Erbauer der Kapelle in Frage kommen kann, muss offen bleiben.

14C-Analyse

Die St. Quintin-Kapelle 1812 (n. Dickhoff, 1976), vgl. Anm. 51

St. Johann Baptist

St. Johann Baptist

Eng mit der Geschichte des Münsters verknüpft ist die der Kirche St. Johann Baptist[52]. Die nach dem Brand 946 im Westen vor dem Münster errichtete Tauf(?)kapelle wurde um 1237 erweitert und 1260 zur Pfarrkirche erhoben. Im Gegensatz zum Münster fand hier keine archäologische Betreuung der Wiederaufbauarbeiten in den 1950er Jahren statt. Bei Kanalbau- und Pflasterungsarbeiten im Frühjahr 1993 wurden Teile der bestehenden Kirchenfundamente freigelegt, bei der Anlage von Bodenstationen für eine neue Heizungsanlage im Inneren der Kirche im Juli 1993 Fundamentreste des Vorgängerkirchbaues aus der Zeit vor 1471[53].

Ein reiches Stift

Ehrenzell

Schon sehr früh erfolgten bedeutende Schenkungen an das freiweltliche Damenstift: Überliefert ist beispielsweise, dass der fränkische König Lothar II. (um 835-869) zwischen 855 und 869 dem Stift Höfe schenkte und dass es z.B. auch von König Ludwig dem Deutschen (um 806-876) zwischen 870 und 874 den Hof Huckarde in Dortmund und von Kaiser Karl III. (839-888) zwischen 882 und 887 den Hof Godesberg erhielt. 898 hielt sich König Zwentibold (870/71-900) in Essen auf und beschenkte bei dieser Gelegenheit ebenfalls das Stift. Durch Otto I. (912-973) erhielten die Essener Stiftsdamen und die Pröpstin die curtis Erenzell[54]: Hier ist erwähnenswert, dass 2013 erstmals archäologische Spuren des 10. Jahrhunderts auf dem alten Hofgelände entdeckt werden konnten.

Besitztümer

Dieser sehr beachtliche landwirtschaftliche Besitz machte das Stift wohlhabend und bildete dessen wirtschaftliche Grundlage. Sein Reichtum zeigt sich auch bis zum heutigen Tag nicht zuletzt in dem außergewöhnlichen Domschatz. Auf den weit verstreuten Besitztümern des Stifts verrichteten abhängige Bauern ihre Arbeit.

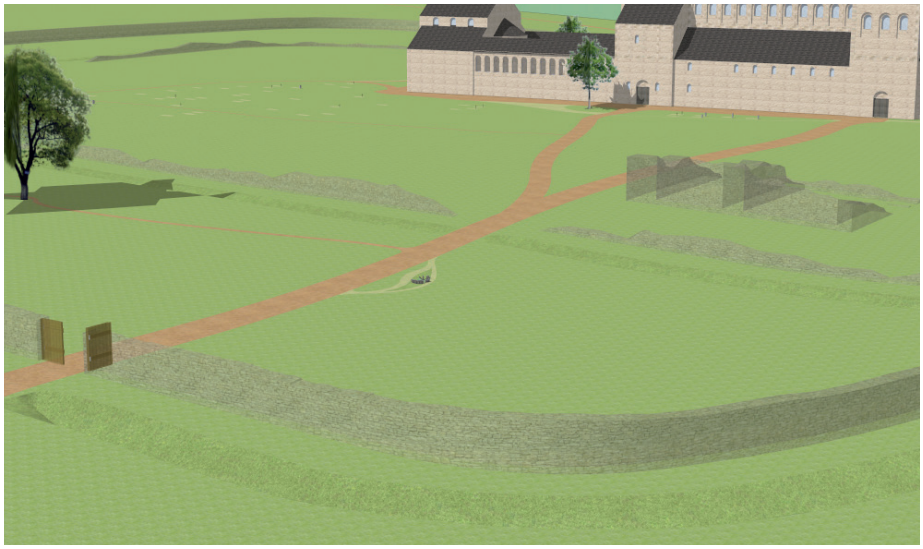
VI. Ein schnell wachsendes Stift und seine Siedlung

Im Schatten des Stiftes selbst wuchs, außerhalb der Immunitätsmauern, die Siedlung des 9. Jahrhunderts, in der Handwerker, Händler, besonders aber Angehörige des Stiftes, Beamte und Bedienstete, lebten, schnell heran. Archäologische Spuren verweisen hier direkt oder indirekt auf Tätigkeitsfelder wie Ackerbau, Jagd, Fischfang oder Viehzucht und so auf die Ernährung der Menschen, nachgewiesen durch die zahlreichen Analysen von Schlachtabfällen oder die Pollenanalysen der letzten bei-

den Jahrzehnte[55]. Auch Belege für ausgeübte Handwerke, wie Paternosterherstellung oder Weben, wurden entdeckt[56]. Allerdings zeigen diese Ergebnisse auch, wie lückenhaft unsere Kenntnisse noch sind.

Das Gehöft?

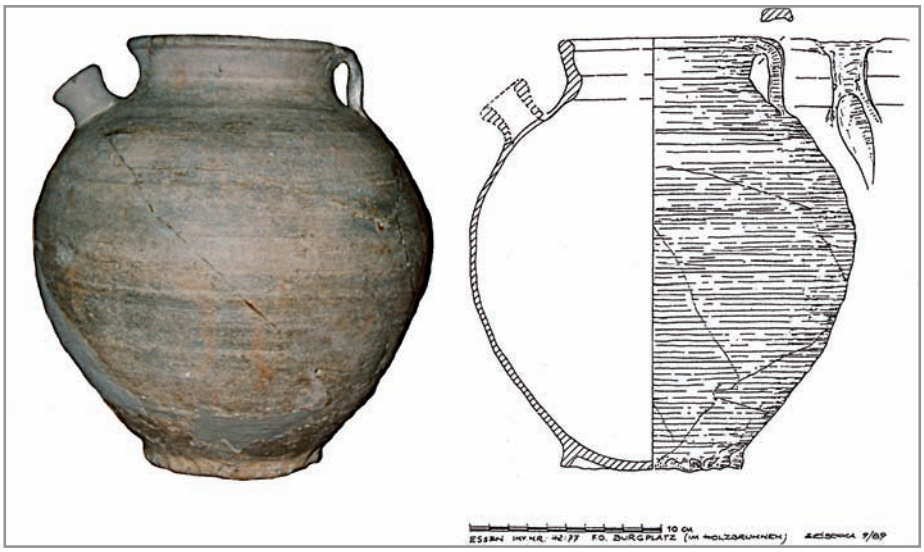
Heute sollten Deutungen archäologischer und historischer Zusammenhänge nicht nur wegen der ungünstigen Quellenlage, sondern auch unter der Einbeziehung der neu entdeckten archäologischen Befunde und neuer Beurteilungen alter Ausgrabungsergebnisse vorsichtiger erfolgen, als dies noch vor wenigen Jahrzehnten geschah. Das gilt auch für den nachfolgend beschriebenen Befund: Die Neubearbeitung der 1942 ergrabenen Befunde erbrachte für den Burgplatz innerhalb der Immunitätsmauern zusätzliche Erkenntnisse: Im Zweiten Weltkrieg wurden unter äußerst schwierigen Bedingungen u.a. massive Gebäudemauern, Reste von Holzbauten sowie ein aus einem Eichenstamm gefertigter Brunnen, der im 10.(?) Jahrhundert verfüllt worden war, ausgegraben. Damals wurden etwa 2m breite, in Fischgrättechnik aus plattigen Sandsteinen gemörtelte und noch etwa 2m hoch erhalte Mauern freigelegt. Sie waren auf 21x18m verfolgbar (s. Abb. S. 23, rechts und Abb. S. 28). Eine weitere Mauer sowie Pfostenreihen untergliederten das Gebäude, in dem auch der Baumstammbrunnen freigelegt werden konnte. Aufgrund von Funden und der Tatsache, dass die Fundamente von einer starken Brandschicht überdeckt waren, brachte Kahrs das Ende dieses Gebäudes mit dem überlieferten Abbrennen Asnides um 946 in Zusammenhang.



Visualisierung des südlichen Stiftsareals mit angedeuteter Ruine, des turmartigen Gebäudes und alter und neuer Stiftsmauer (M. Schulte, HS Bochum, FB Vermessungswesen)

Holzbrunnen

In diesen Relikten erkannte er, und in der Nachfolgezeit auch noch in den 1990er Jahren E. Schumacher, das Gehöft Altfrids. Diese Deutung kann so nicht für alle entdeckten Spuren, evtl. aber für die älteren der 1942 ergrabenen Befunde gelten[57]. In den gewachsenen Boden eingetieft fanden sich ein Brunnen sowie Pfosten- und Balkenspuren. Besonders der Holzbrunnen ist zu erwähnen. Nach der Beschreibung Kahrs[58] handelt es sich dabei um einen etwa mannshohen, ausgehöhlten Eichenstumpf von etwa einem Meter Durchmesser, den er aufgrund der aus seiner Füllung geborgenen Objekte in den Zeitraum von 800 bis 900 datierte. Nach einem weiteren Bearbeiter der Funde, Walter Bader, könnte der älteste Fund aus dem Brunnen sogar noch in das 8. Jahrhundert gehören.



Ergänzte Tüllenkanne des 10. Jahrhunderts aus dem 1942 entdeckten Brunnen. Höhe der Kanne circa 22 cm (Quelle: Stadtarchäologie/A. Zeischka)

Bei den von Kahrs erwähnten Funden aus dem Brunnen handelt es sich um einen „schwarzen karolingischen Scherben", der „mehrere Reihen ... eingetiefter Quadrate" trug, eine Kanne sowie Reste eines (nicht mehr identifizierbaren) Bechers Pingsdorfer Art. Sicher identifizierbar und erhalten ist nur noch die ergänzte Kanne, die sich in die Zeit nach 900 datieren lässt. So gesehen, besteht die Möglichkeit, dass der Holzbrunnen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts verfüllt war.

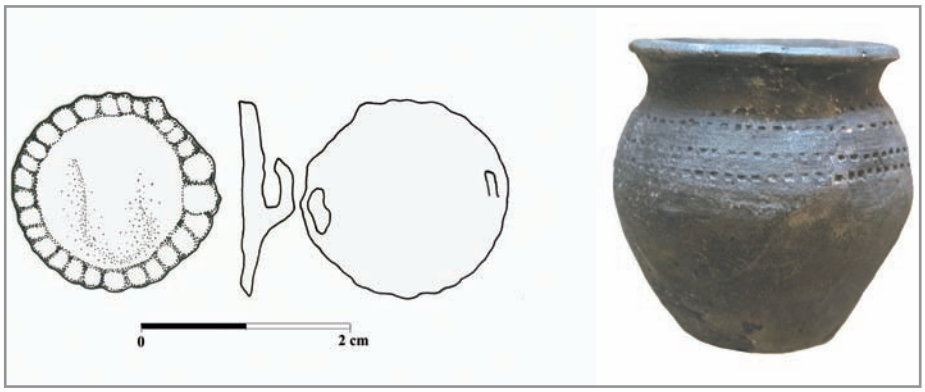
Turm

Ein rätselhafter Turm

Bemerkenswert sind die Proportionen des damals dokumentierten großen Steingebäudes (s. Abb. S. 28), welches eher mit Türmen vergleichbar ist, wie sie z.B. in den Besitzungen der Kölner Erzbischöfe in Soest[59] und Xanten[60] auftreten. Wie in Essen liegen diese Türme auch in Soest

Erzbischof von Köln

und Xanten in einer Ecke der sie umgebenden Befestigung. Da auf den Mauerresten, nach den Ausgräbern in der Südwestecke, Holzkohle und Brandlehm zu Tage traten, könnte eines der großen Brandereignisse im Stift, so der Stiftsbrand von 946 oder erst der von 1275, für die Zerstörung des Turmbaus in Frage kommen[61]. In letzterem Zusammenhang ist aber erwähnenswert, dass in der Brandschicht auf der Mauerecke ein graublauer, spätmittelalterlicher Kugeltopf, den Kahrs um 1000 datierte, gelegen haben soll. Dieser könnte jedoch auch verlagert gewesen sein. Bemerkenswert ist aber, dass keinerlei Funde des 12. oder 13. Jahrhunderts überliefert sind. So ist, aufgrund dieser Überlegungen, für den Bau auf dem Burgplatz – mit aller Vorsicht – eine Deutung als repräsentatives Gebäude der Äbtissin möglich, evtl. aus dem 10. Jahrhundert, als sich das Stift großer Nähe zum Herrscherhaus erfreute[62]. Auch eine etwas jüngere Datierung, in das 11. Jahrhundert, soll damit nicht gänzlich ausgeschlossen werden, denn Äbtissin Mathilde, die 1011 im Alter von 62 Jahren starb, gelang es bekanntlich, das Essener Damenstift eng an das Kaiserhaus zu binden[63].



2001 in der Baugrube der neuen Volkshochschule gefundene Scheibenfibel und ein etwa 16 cm hohes Töpfchen, circa 10. Jahrhundert (D. Hopp)

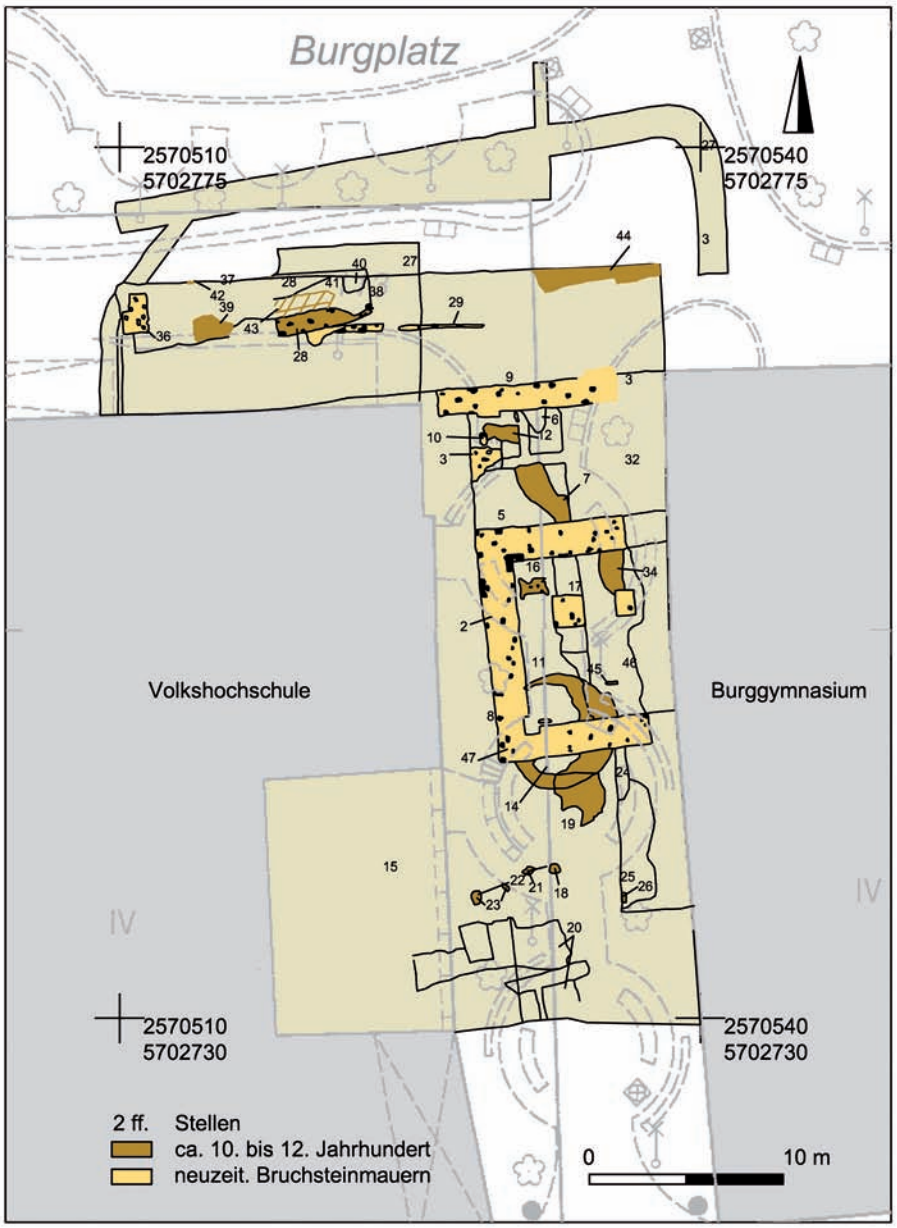
Graben

In welchem Zusammenhang eine 2009 entdeckte, mittelalterliche, allerdings schon im 10. Jahrhundert verfüllte teich- oder sogar grabenähnliche Struktur[64] zu diesem „Turm" stehen kann, ist noch völlig ungeklärt[65]. Hier ist bemerkenswert, dass weitere Verfüllungen, die auf einen Graben deuten, auch in der Baugrube der Volkshochschule gefunden wurden[66].

Das Stift: Durch Mauern geschützt

Das Stift war sicher schon früh von einer Befestigung umgeben und auch der zuvor beschriebene repräsentative Turmbau und das Gräberfeld lagen innerhalb dieser. Im 10./11. Jahrhundert wurde dann wohl das Areal des Stiftes, vielleicht schon nach dem Brand von 946(?)[67] –

und auch seiner politischen Bedeutung angemessen – erweitert[68]. Nicht nur die Kirche St. Johann Baptist entstand nach dem Brand.
Bisher erlauben die archäologischen Spuren noch keine exaktere Festlegung, wann das Stiftsareal neu umwehrt wurde und wie dieses geschah, da die, insbesondere bei Kanalbaumaßnahmen seit 1992 gemachten Beobachtungen bisher nur einen geringen Einblick in das Siedlungsgeschehen des frühen und des hohen Mittelalters gewähren. Immerhin lassen sich durch die älteren und neueren Grabungen die



Grabungsplan der Untersuchungen in der Baugrube der Volkshochschule (Umzeichnung: D. Hopp nach Vorlage von Ocklenburg-Archäologie)

Reste von zwei unterschiedlichen Stiftsbefestigungen archäologisch nachweisen (s. Abb. S. 4). Möglicherweise bestanden eine ältere und eine jüngere Stiftsmauer, beide aus Steinen errichtet, zu einer gewissen Zeit parallel, wie auch die in den 1990er Jahren freigelegten archäologischen Befunde in der Kettwiger Straße und der I. Dellbrügge nahelegen[69].

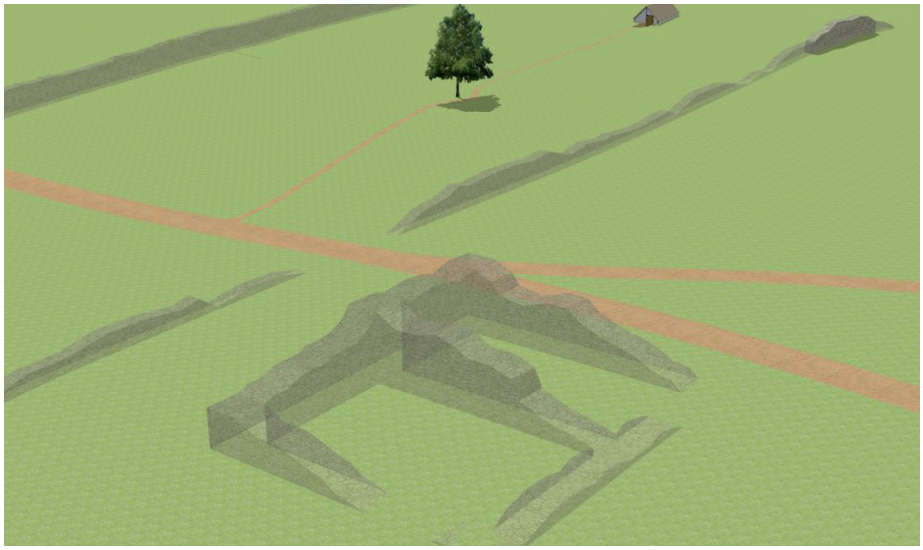
Immunitätsmauer

Leider können aber ausgerechnet die in der Baugrube der neuen Volkshochschule 2001/2002 entdeckten Befunde einer Befestigung (s. Abb. S. 26, Stellen 28 und 41), die vom Ausgräber U. Ocklenburg nur allgemein in das 9. bis 12. Jahrhundert datiert wurden, nicht zu einer Klärung der Datierung und des Bestandes der inneren Befestigung beitragen[70]. Die Ansprache der Befunde erlaubt keine genauere Festlegung über die Erbauungszeit und den Abriss der Immunitätsmauer in diesem Abschnitt.

Grabungen 2001/2002 in der Baugrube der neuen VHS. Im Vordergrund Bruchsteinmauer des 10. bis 12. Jahrhunderts (Foto: D. Hopp)

Zugang zum Stift

Erwähnenswert sind aber die aufgefundenen Reste einer Bruchsteinmauer etwa in der Mitte der nördlichen Baugrubengrenze, die von Ocklenburg aufgrund seiner Beobachtungen zu einem rechteckigen, „der Stiftsmauer vorgelagerten bzw. angebauten Turm" von 5,00 x 4,25m ergänzt werden. Die wenigen Funde aus der Grube, in der diese Mauer gründete, und die Mauer selbst werden in das Hochmittelalter datiert[71]. In diesem Bereich wäre auch ein vermuteter älterer Zugang zum Stift zu suchen.
Zusammengefasst spricht vieles dafür, dass erst nachdem die jüngere Befestigung vervollständigt worden war, auch die ältere, die wahrscheinlich kleinere Befestigung abgerissen wurde. Dieses geschah nach bisherigen Kenntnissen etwa im 11. Jahrhundert[72].



Visualisierung des Stiftsareals von Nordosten mit der neuen und der alten – weitgehend abgerissenen – Stiftsmauer und der Turmruine. Idealzustand (M. Schulte, HS Bochum, FB Vermessungswesen)

Vom umwehrten Hof zum umwehrten Stift

Fasst man alle oben stehenden Überlegungen zusammen, so wäre es aufgrund siedlungsgeschichtlicher und archäologischer Hinweise denkbar, dass zur Zeit der Anfänge des Stiftes um 845 schon ein umwehrter Hof am Hellweg bestanden hatte, zu dem vielleicht eine kleine Kirche – die (erst später so genannte?) Kapelle St. Quintin – und ein Gräberfeld zählten. Mit Gründung des Stiftes, dem Bau der Gründungskirche und der Errichtung der Konventsgebäude[73] war auch eine Ummauerung des Geländes, die erste Stiftsmauer nötig, in die auch der Bereich des Gräberfeldes und der Kapelle einbezogen wurde. Ob ein weiteres Kirchlein (Baugrube Baedeker) zu dieser Zeit vorhanden war, ist noch ungeklärt. Bestattungen im Umfeld dieses kleinen Baus könnten ein Argument für diese These sein. Aufgrund der wachsenden Bedeutung des Stiftes, die

u.a. durch die Beziehungen zum Haus des Kaisers Otto II. (955-983) und die zahlreichen Schenkungen zum Ausdruck kam, wurde das Stiftsgelände vergrößert. Auch der große Brand von 946 spielte bei der Neuordnung sicherlich eine bedeutende Rolle. Das brachte eine Erneuerung der Befestigung, die zweite Stiftsmauer mit sich, die wahrscheinlich im 11. Jahrhundert vollzogen war.

Kanne des 11. Jahrhunderts aus der Baugrube der Volkshochschule (Foto: D. Hopp)

Die Siedlung

100 Häuser?

Über die Siedlungsstrukturen außerhalb der Immunität ist bisher wenig bekannt: Die Historikerin Monika Fehse geht für das 11. Jahrhundert von einer Siedlungsgröße von etwa einhundert Häusern aus[74], die sich angeblich nördlich der Stiftsimmunität konzentrierten. Die Archäologie konnte zwar seit den 1990er Jahren Bestattungen eines größeren Gräberfeldes an der Marktkirche[75] und deutlich ältere Befunde und Funde nachweisen, sichere Siedlungsspuren aus dem 10./11. Jahrhundert fanden sich hier aber nicht. Bei zukünftigen archäologischen Untersuchungen in diesem Bereich mögen solche aber noch nachweisbar werden, denn auszuschließen sind hier Siedlungsspuren nicht. Dass die oben

Grubenhaus

genannten Vorstellungen von einer Siedlung aber viel zu kurz greifen, zeigen schon seit 1993 bekannte bzw. entdeckte archäologische Befunde, die bisher noch nicht ausreichend wissenschaftliche Würdigung fanden: Südlich, außerhalb des kleineren, wie oben erläutert, vermutlich älteren Berings, konnten in der Kettwiger Straße Siedlungsreste ausgegraben werden. Der älteste Befund ist ein Pfostenloch mit einer Scherbe Badorfer Art, die in die 2. Hälfte des 8. bis ins 9. Jahrhundert datiert werden kann. Neben zahlreichen Siedlungsgruben ist ein Grubenhaus mit Funden etwa des 9. bis 11. (?) Jahrhunderts besonders erwähnenswert (s. Abb. S. 4, mitte rechts). Das Gebäude ist etwa 3,7m lang und besitzt eine Breite von etwa 1,5m. Bei einer „Ausbuchtung" im Westen mag es sich um die Eingangssituation des Hauses handeln. Eine erhalten gebliebene Steinkonzentration an der südlichen Schmalseite war wohl die Unterfütterung einen Pfostens des kleinen Baus mit Wänden aus Flechtwerk. In diesem Grubenhaus fand sich Keramik Pingsdorfer Art und so genannte Hunneschansware zusammen mit der schwarzgrauen, rädchenverzierten Ware dieser Zeit, aber auch zwei so genannte Dreilagenkämme aus Knochen[76].
Auch die ebenfalls außerhalb des älteren Beringes, also außerhalb der Immunität, in der Baugrube der neuen VHS 2001/2002 dokumentierten Siedlungsbefunde gehen zurück bis ins 9. Jahrhundert. Die jüngsten Funde datiert der Ausgräber Ocklenburg bis ins 12. Jahrhundert. Pfostenbefunde mögen hier auf weitere Gebäudereste deuten und auch Spuren eines begonnenen, aber möglicherweise nicht vollständig ausgeführten Brunnenbaus (s. Abb. S. 31, oben) oder einer befestigten Wasserstelle[77] sind nachzuweisen (s. Abb. S. 4, Siedlungsbefunde). Noch weiter südlich, in der Akazienallee, damit außerhalb des vermutlich jüngeren Berings, der hier etwa der Straße I. Dellbrügge folgt, konnte ein weiteres Grubenhaus, das unter Umständen sogar zu einem Konvent gehört haben mag und wahrscheinlich aus dem 11./12. Jahrhundert stammt, nachgewiesen werden[78]. Zusätzlich fanden sich in der Kettwiger Straße, südlich der I. Dellbrügge Spuren des spätmittelalterlichen Vorläufers der heutigen Kettwiger Straße. Diese, wenn auch bislang noch wenigen Befunde, sprechen insgesamt für ein sich verlagerndes Siedlungsareal, das sich schon früh südlich des Stiftes ausdehnte.

Hier sollte vielleicht ein Brunnen entstehen, die Arbeiten wurden dann aber abgebrochen (Foto: D. Hopp)

Die Marktkirche und „ihr" Gräberfeld

1043

Durch Ausgrabungen konnte zudem nachgewiesen werden, dass schon zu der um 1058 im Testament der Äbtissin Theophanu erwähnten, außerhalb der nördlichen Mauern der Stiftsimmunität gelegenen Gertrudiskirche, der heutigen Marktkirche[79], die als Kirche für die Bevölkerung diente, ein Gräberfeld gehörte. Vermutlich entstand der erste Kirchenbau schon um das Jahr 1043, als die Essener Äbtissin Theophanu von Kaiser Heinrich III. das Marktrecht erhielt. In diese Zeit werden wohl auch die ältesten dokumentierten Gräber zurück reichen, wie Ausgrabungen in den 1990er Jahren, als das Umfeld der Marktkirche neu gestaltet wurde, nahelegen[80]. Wie oben erwähnt, fand auch dieser Bestattungsort bisher noch keine ausreichende Berücksichtigung in der Essener Geschichtsforschung. Frühe Siedlungsbefunde, in Gestalt von Gebäuderesten oder Abfallgruben beispielsweise, wurde hier aber bisher noch nicht entdeckt.

Blick auf einige Gräber des Gräberfeldes vor der Marktkirche während der Ausgrabung 1993 (Foto: D. Hopp)

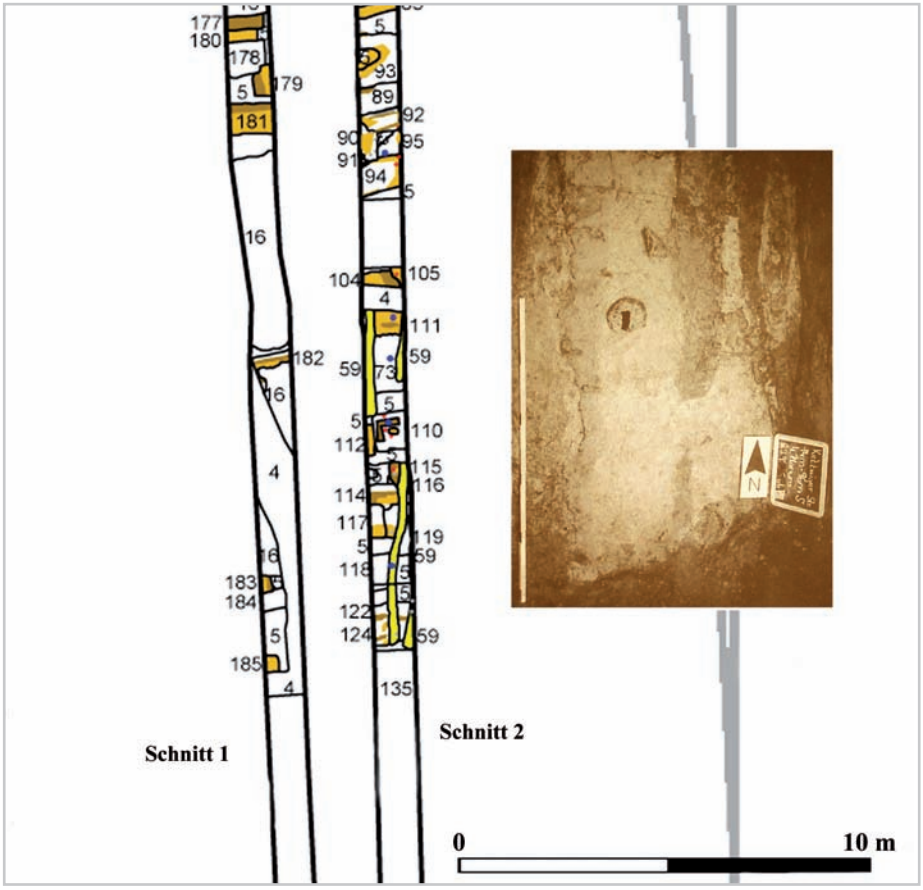
Über Wege in das Stift

Da der Vorläufer der heutigen Kettwiger Straße erst mit Anlage der großen, neuen Nord-Süd-Verbindung, vielleicht schon im 11. oder doch spätestens im 13. Jahrhundert entstand, wird der ältere Zugang zum Stift an einem anderen Ort, weiter östlich[81] (s. o.) zu vermuten sein, als dies bis in die jüngste Vergangenheit, fußend auf Kahrs und anderen[82] angenommen wurde. Schon das oben erwähnte große Gräberfeld, das unter dem Vorläufer der Kettwiger Straße liegt und das Kahrs noch nicht kannte, spricht beispielsweise dafür. Die weiter oben genannten, in der Baugrube der VHS entdeckten Befunde lassen dort im Süden des Stifts auf eine Zugangssituation schließen und sind Belege dafür, dass sich die Wegeführung in das Stift im Laufe der Zeit grundlegend veränderte.

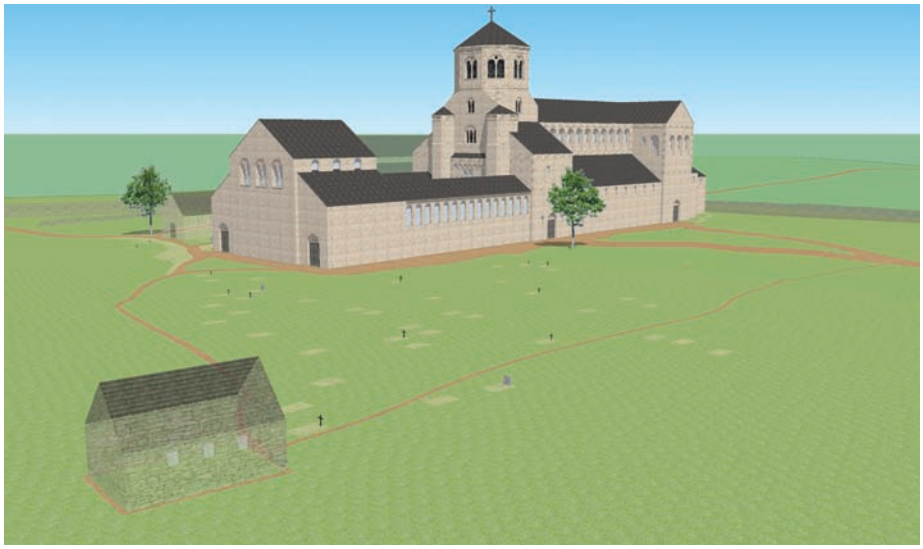
Grab 42 a und Knochendepot (Grab 42 b, vorne) in der Kettwiger Straße (Foto: D. Hopp)

Kettwiger Straße

Weitere Argumente für ein neu angelegtes Wegesystem liefern auch die Errichtung der Marktkirche im 11. Jahrhundert und das vermutete Entstehen der neuen Stiftsbefestigung. Für die Ausgräber eindrucksvoll waren die entdeckten Fahrspuren, die sich in die obersten Gräber des alten Friedhofes einschnitten. In diesen Spuren von hölzernen Wagen, parallele Rinnen, deren Verfärbung auf zeitweilig stehende Feuchtigkeit hinweist, fanden sich einige Scherben Siegburger Art des späten Mittelalters. Es sind die bisher ältesten datierenden Funde in dieser Straße, und sie sind wohl spätestens im Zusammenhang mit dem Bau der Stadtmauer nach 1244 zu sehen, als die neue, vom Viehofer Tor im Norden zum Kettwiger Tor im Süden führende Straßenverbindung notwendig wurde.



Ausschnitt aus Abb. S. 7, Fahrspuren gelb. Kleines Foto: Fahrspuren über Gräbern (Foto: D. Hopp)



Visualisierung des Gräberfeldes in der Kettwiger Straße und des karolingerzeitlichen (?) Gebäudes, evtl. einer Kapelle. Im Hintergrund, ganz links, St. Quintin. Idealzustand (M. Schulte, HS Bochum, FB Vermessungswesen)

VII. Jüngere Zeugnisse

... zu jung...

Noch einen weiteren möglichen Zugang zum Stift erwähnt Kahrs im Westen, etwa auf der Höhe der heutigen Vereinstraße: Beim Ausschachten der Baugrube Blum konnte 1924/25 ein als „rechteckiger Turm" bezeichneter Befund dokumentiert werden, den Kahrs als mit einem Graben umgebenen Torturm eines Befestigungsringes vor dem Bau der Stadtmauer, also vor 1244, deutete[83]. Aufgrund neuerer Überlegungen muss aber dieser in den 1920er Jahren ausgegrabene Befund nicht zwingend in einem Zusammenhang mit der Stiftsumwehrung stehen, kann aber dennoch eine jüngere Wegverbindung im Stift wiederspiegeln:

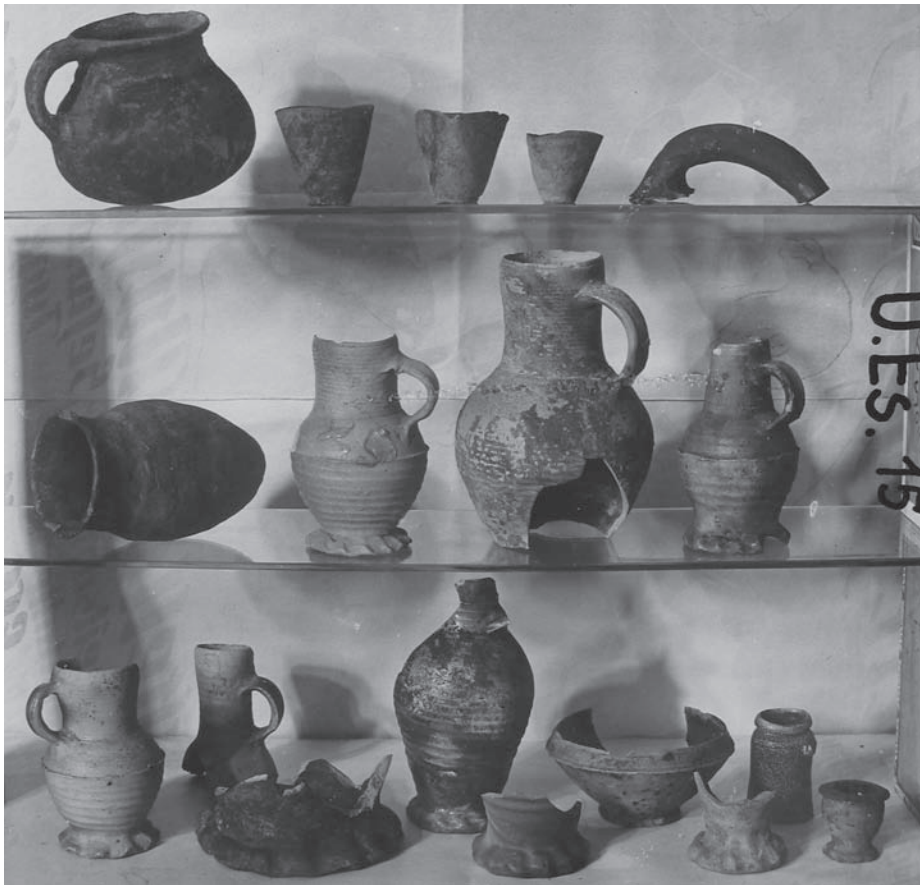
Doch kein alter Torturm

... Denn der von Kahrs vermutete Zugang, das „turmartige" Gebäude, das von ihm der Burg der Agana, also der jüngeren Stiftsumwehrung zugewiesen wurde, erbrachte keine (!) Objekte, die bis in das 11. oder gar 10. Jahrhundert zurück reichen[84] (s. Abb. S. 14, unten):

Turmartiges Gebäude, in den 1920er Jahren entdeckt (Akten der Stadtarchäologie)

Dieser rechteckige Befund besaß nach Kahrs einen Grundriss von rund 5,6 x 3,8m bei einer Mauerstärke von circa 0,9m, war insgesamt etwa 5,0m hoch erhalten und „reichte noch circa 2,5m tief in den Boden"[85]. Vieles spricht für eine Mehrphasigkeit dieses Gebäudes: Balkenlöcher auf der Innenseite der westlichen Außenmauer in rund 4,0m Höhe zeugen von einer Balkenkonstruktion. Aus heutiger Sicht handelt es sich bei dem „rechteckigen Turm" wohl um einen romanischen Wohnturm

mit einem balkengedeckten Einraumkeller[86]. Der Nutzungszeitraum dieses Gebäudes scheint etwa im 12./13. bis 15. Jahrhundert zu liegen. Damit wäre der Turm wohl noch vor der Entstehung der Stadtmauer entstanden, wobei allerdings sein letzter Verwendungszweck wohl der einer Abfallgrube war. Die Zeit der Erbauung und des Abbruchs des Wohnturmes lassen sich heute nicht mehr genauer bestimmen.



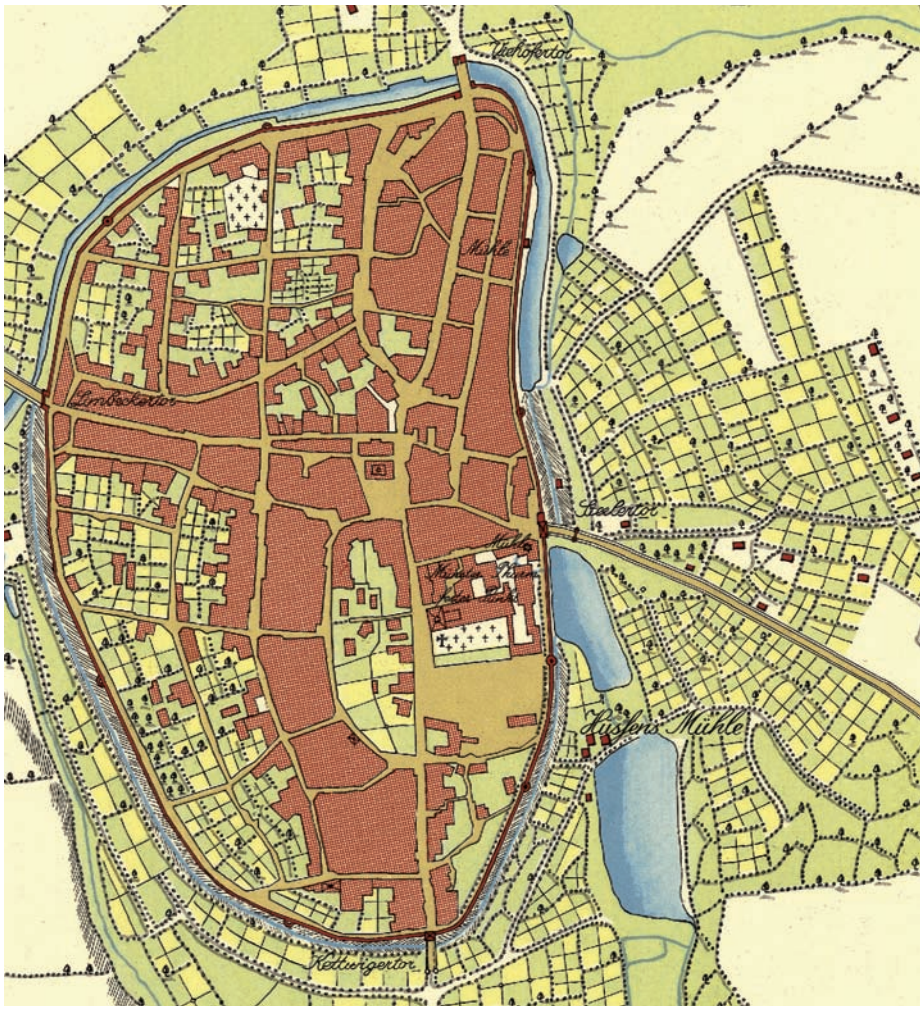
Funde vom Burgplatz (um 1925, Akten der Stadtarchäologie)

Im 13. Jahrhundert: Die Stadtbefestigung entsteht

Stadtbefestigung

Die Stadtbefestigung von Essen wurde einem Beschluss von 1244 zufolge erbaut. Wie einige der überlieferten Rechnungen, so eine Mauerbaurechnung von 1347 und die Abrechnung für den Bau des Limbecker Vortores von 1418 andeuten, zog sich der Bau und Ausbau der Mauer über viele Jahrzehnte hin[87]. In Bezug auf das Münster und den Burgplatz verlief die Stadtmauer an der Ostseite; ihr vorgelagert war auf der Höhe des Münsters der durch die Berne gespeiste Äbtissinnenteich. Wohl schon vor Anlage der Stadtbefestigung entstanden in Abschnitten auch die neuen Wegeverbindungen, die heute noch mit der Nord-Süd-Achse, der Kettwiger und der Viehofer Straße einerseits und mit der West-Ost-Achse, der Limbecker Straße und dem Zwölfling anderer-

seits im modernen Stadtbild wieder zu finden sind und zu den spätmittelalterlichen Stadttoren führten. Ihr Kreuzungspunkt liegt nördlich des Stifts, bei der Marktkirche.
Auf die heutige Topografie der Innenstadt übertragen, verlief die Stadtbefestigung, zu der die Stadtmauer mit Toren, Türmen, Wachthäuschen und vorgelagerte Gräben gehörten, beginnend mit dem Steeler Tor im Osten, am heutigen Zwölfling/Porscheplatz in Richtung Norden den Straßen Schützenbahn, Pferdemarkt, Kastanienallee und Lindenallee folgend über den Willy-Brandt-Platz in die Akazienallee und an der Außenseite des ehemaligen Stiftes wieder zum Zwölfling. Diese Befestigung, zu der vier Tore, das Steeler Tor im Osten, das Viehofer Tor im Norden, das Limbecker Tor im Westen und das Kettwiger Tor im Süden gehörten, umschloss eine Fläche von rund 920 x 520m, etwa 37 ha[88].



Die so genannte Honigmann´sche Karte von 1803/06 mit der Stadtbefestigung (Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Endnoten:

[1] D. Hopp, Lange vor Altfrid. Spuren zwischen dem 3. Jahrtausend v. Chr. und dem frühen Mittelalter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 21 ff. Einbezogen wurde eine unveröffentlichte Bearbeitung von Cordula Brand zum Burgplatz.

[2] Essener Beiträge 15, 1894, S. 115.

[3] Essener Beiträge 18, 1898, S. 158; zuvor bereits in Essener Beiträge 15, 1894, S. 115.

[4] E. Kahrs, Das Museum der Stadt Essen. Monographien Deutscher Städte 11 (Essen 1923) S. 149 ff., bes. S. 150.

[5] U.a. R. Jahn, Essener Geschichte. Die geschichtliche Entwicklung im Raum der Großstadt Essen (Essen 1952) S. 13; K. Ribbeck, Geschichte der Stadt Essen (Essen 1915) S. 109; E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 54 ff.; Karl Martell war fränkischer Hausmeier aus dem Geschlecht der Arnulfinger.

[6] D. Hopp/S. Leenen, Zwischen Mauern. Der Stiftsbereich im Hochmittelalter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 26 ff., bes. S. 27.

[7] Merowingerzeit : frühes 5. Jahrhundert bis 751, Karolingerzeit: von 751 bis 911.

[8] Aktionsnummern: E-1993-133, E-1995-47; S. Leenen, Gräber, Gruben und Gewölbe. Archäologie im Bereich der Marktkirche in Essen. Essener Beiträge 113, 2001, S. 9 ff. und ders.: Die Marktkirche, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 56 ff., hier auch Hinweise auf weitere Veröffentlichungen.

[9] Aktionsnummer: E-1991-33.

[10] Aktionsnummer: E-1994-18.

[11] Die aber bei der erneuten Bearbeitung der Funde nicht mehr auffindbar waren. Im Bestand waren nur Keramikfunde des 10./11. Jahrhunderts.

[12] Das 1992 entdeckte Gräberfeld in der Kettwiger Straße wurde im Süden durch einen Graben und eine Pfostenreihe - Hinweis auf eine Palisade(?) - begrenzt. Eine genaue Datierung dieser Befunde gelang in Ermangelung von Funden nicht. Es kann aber nicht völlig ausgeschlossen werden, dass sie nicht nur mittelalterlich, sondern auch noch älter sind. Dass sie mit denen von E. Kahrs (E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 56 f.) für die Akazienallee beschriebenen Spuren einer starken Befestigung vermutlich des 10./11. Jahrhunderts und, darunter liegend, der noch älteren gefundenen Befestigung in Zusammenhang stehen, kann nur vermutet werden. Allerdings erscheinen die in der Kettwiger Straße freigelegten Befunde mit der von Kahrs beschriebenen, älteren Befestigung nicht unmittelbar vergleichbar.

[13] Z.B. auf den Gräberfeldern von Dortmund-Asseln und Dortmund-Wickede. Hierzu: H. Brink-Kloke/K.-H. Deutmann, Die Herrschaften von Asseln. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld am Dortmunder Hellweg (München/Berlin 2007). Eindrucksvoll sind die Gräber von Asseln: Die Stadtarchäologie Dortmund konnte 2004/2005, nach Testgrabungen 1999, in Asseln ein kleines Gräberfeld mit z.T. reich ausgestatteten Gräbern des 6. bis 7. Jahrhunderts freilegen. Die reichen Funde von Waffen, Schmuck und Trachtenzubehör sowie die Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen machen das Gräberfeld zum derzeit am besten erforschten im Ruhrgebiet. Nicht unerwähnt sollen in diesem Zusammenhang die großen fränkischen Gräberfelder von Gellep-Stratum (Stadt Krefeld) sein, darunter ein so genanntes Fürstengrab des 6. Jahrhunderts. Hierzu u.a.: R. Pirling, Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. Germania 42, 1964, S. 188 ff.

[14] D. Hopp, Essens älteste Gräber. Das Münster am Hellweg 66, 2013, S. 9 ff.

[15] Die bisher ältesten Keramikfunde stammen aus dem unmittelbaren Umfeld des Essener Münsters. Erstmals stieß W. Zimmermann bei seinen Grabungen im Münster Anfang der 1950er Jahre auf einen Befund mit Funden, die R. von Uslar in die Spätlatènezeit, also etwa die Jahrzehnte vor Christi Geburt, datierte. Im Bereich zwischen den beiden östlichen Pfeilern des Westbaues konnte er eine Grube aufdecken, die Knochensplitter, einen Spinnwirtel und Gefäßscherben enthielt. 1996 in unmittelbarer Nähe geborgene, anpassende Streuscherben eines frührömischen Gefäßes aus grauem Ton mögen zu dieser Siedlung gehört haben. Auch bei den Grabungen im Kreuzgang konnte vorgeschichtliche - eisenzeitliche (?) - Keramik geborgen werden, die eingebunden war in die unterste, auf jeden Fall vor-stiftzeitliche Schicht, die, wie schon die Grube unter dem Kirchenschiff, auf eine frühe Besiedlung schließen lässt. Anzufügen sind noch Scherben vorgeschichtlicher, wohl eisenzeitlicher Keramik, die als Streufunde in einem mittelalterlichen Grab in der Kettwiger Straße zutage kamen und metallzeitliche Scherben, die bei der Neugestaltung des Burgplatzes gefunden wurden: Hierzu: D. Hopp, Lange vor Altfrid. Spuren zwischen dem 3. Jahrtausend v. Chr. und dem frühen Mittealter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 21 ff.

[16] Während die Außenkrypta beispielsweise mit ihren Fundamentmauern Gräber überdeckte, wies die Innenkrypta kein einziges Grab auf und die ältesten Gräber orientierten sich an der Apsis des Gründungsbaus, s.: W. Zimmermann, Das Münster zu Essen. Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beih. 3 (Essen 1956) S. 99 f.

[17] U.a. J. Gerchow, Die Gründung des Frauenstifts Essen vor mehr als 1150 Jahren. Das Münster an Hellweg 55, 2002, S. 25 ff.

[18] T. Schilp, Altfrid oder Gerswid? Zur Gründung und den Anfängen des Frau-

enstiftes Essen, in: G. Berghaus/T. Schilp/M. Schlagheck (Hrsg.), Herrschaft, Bildung und Gebet. Gründung und Anfänge des Frauenstifts Essen (Essen 2000) S. 34.

[19] E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 57.

[20] D. Hopp/S. Leenen, Zwischen Mauern. Der Stiftsbereich im Hochmittelalter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 26 ff., bes. S. 27.

[21] C. Brand/D. Hopp, Die große Unbekannte auf dem Pastoratsberg: Die Alteburg, in: D. Hopp (Hrsg.), Unter unseren Füßen. Ein archäologischer Streifzug durch Werden (Essen 2005) S. 26 ff.

[22] Annales Laureshamenses.

[23] C. Brand, Untersuchungen zu fränkischen Grabfunden, in: C. Brand/D. Hopp, Essen. Von den Anfängen bis zum Mittelalter. Archäologie und Geologie in Rheinland und Westfalen 4 (Gelsenkirchen 1995) S. 114.

[24] C. Brand/D. Hopp, Essen. Von den Anfängen bis zum Mittelalter. Archäologie und Geologie in Rheinland und Westfalen 4 (Gelsenkirchen 1995) S. 122.

[25] E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 54 ff. und Tafel V.

[26] W. Zimmermann, Das Münster am Hellweg. Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beih. 3 (Essen 1956) S. 44.

[27] E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 54 ff.

[28] C. Brand/D. Hopp, Die Mauern des Stifts, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 38 ff.

[29] Eine im Zwölfling 2009 ausgegrabene Bruchsteinmauer, vielleicht der Überrest einer Umfassungsmauer - vermutet wurde, dass es die Stiftsmauer sei - konnte aufgrund der C14-Analyse, vorgenommen durch das Leibniz-Labor der Christian-Albert-Universität in Kiel, überraschenderweise „nur" etwa in das Jahr 1440 n. Chr. datiert werden. Dies zeigt, wie kompliziert tatsächlich die Gegebenheiten vor Ort sein können. Hierzu: D. Hopp, Die beiden Stiftsmauern, in: D. Hopp (Hrsg.), Wieder-entdeckt. Berichte der Essener Stadtarchäologie 2005-2009 (Essen 2009) S. 30 ff.

[30] D. Hopp, Die beiden Stiftsmauern, in: D. Hopp (Hrsg.), Wieder-entdeckt. Berichte der Essener Stadtarchäologie 2005-2009 (Essen 2009) S. 30 ff.

[31] U.a. J. Gerchow, Die Gründung des Frauenstifts Essen vor mehr als 1150 Jahren. Das Münster am Hellweg 55, 2002, S. 25 ff.

[32] P. E. Hübinger, 1100 Jahre Stadt und Stift Essen. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 68, 1952, S. 1 ff.; s. auch: R. Jahn, Essener Geschichte. Die geschichtliche Entwicklung im Raum der Großstadt Essen (Essen 1952).

[33] U. Borsdorf (Hrsg.), Essen. Geschichte einer Stadt (Bottrop/Essen 2002).

[34] J. Gerchow, Die Gründung des Frauenstifts Essen vor mehr als 1150 Jahren. Das Münster am Hellweg 55, 2002, s. 26 ff.

[35] Hierzu auch: J. Gerchow, Die Gründung des Frauenstifts Essen vor mehr als 1150 Jahren. Das Münster am Hellweg 55, 2002, S. 27. Dazu schon : O. Oppermann, Rheinische Urkundenstudien I (Bonn 1992) S. 62 ff, 66.

[36] J. Gerchow, Geistliche Damen und Herren. Die Benediktinerabtei Werden und das Frauenstift Essen (799-1803), in: U. Borsdorf (Hrsg.), Essen. Geschichte einer Stadt (Bottrop/Essen 2002) S. 65.

[37] Und somit auch ein Grund dafür sein kann, dass selbst große Veränderungen im Stift und ehemals wichtige, aber zu dem Zeitpunkt des Brandereignisses von 946 unbedeutend gewordene, weil beispielsweise aus funktionalen oder politischen Gründen überholte Bauten, wie der weiter unten besprochene repräsentative „Turm" auf dem Burgplatz, keine schriftliche Erwähnung finden. Dazu: D. Hopp/S. Leenen, Zwischen Mauern. Der Stiftsbezirk im Hochmittelalter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 26 ff., bes. S. 30 ff.

[38] K. Ribbeck, Geschichte der Stadt Essen (Essen 1915) S. 109.

[39] Wofür J. Gerchow gute Gründe nennen konnte, s.: J. Gerchow, Die Gründung des Frauenstifts Essen vor mehr als 1150 Jahren. Das Münster am Hellweg 55, 2002, S. 29 und ders.: Geistliche Damen und Herren. Die Benediktinerabtei Werden und das Frauenstift Essen (799-1803), in: U. Borsdorf (Hrsg.), Essen. Geschichte einer Stadt (Bottrop/Essen 2002) S. 59 ff.

[40] Zuletzt noch 2013, Aktionsnummer: E-2013-20.

[41] Dabei gelten die Verläufe dieser Befestigungen im Westen und Norden als archäologisch ungesichert: Hier entziehen sich Mauerstücke, die Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts entdeckt wurden, einer sicheren Zuweisung zur Stiftsumwehrung.

[42] D. Hopp, An den „Abdyschen" Teichen, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 117 f. Ausgrabungen fanden hier 1997, anlässlich des Baus der Hypothekenbank statt. Bei den ältesten Funden handelt es sich um Gefäßreste Pingsdorfer Art. Der Teich diente als Fisch- und Mühlenteich.

[43] D. Hopp, Die Ausgrabungen im Kreuzgang des Essener Münsters, in: C. Trümpler (Hrsg.), Essen gräbt. Archäologie 1992 (Essen 1992) S. 22 ff., bes. S. 35 ff. Zugleich: Ausgrabungen um das Essener Münster (Essen 1992).

[44] D. Hopp, Nördlich der Domkirche. Kreuzgang und Kapelle, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 36.

[45] Gemessen am Foto. Vgl. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 35 ff., bes. S. 36.

[46] D. Hopp/S. Leenen, Zwischen Mauern. Der Stifsbezirk im Hochmittelalter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 26 ff.

47 E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 59. Die schwarz-graue Keramik, die Kahrs, zumindest im Zusammenhang mit dem von ihm so genannten Gehöft Altfrids als karolingerzeitlich anspricht, ist aber wohl jünger: In der Essener Innenstadt, so beispielsweise in der Kettwiger Straße oder am Limbecker Platz und auch in Werden, erscheint diese Keramik nur in Zusammenhang mit so genannter Hunneschansware oder früher pingsdorfartiger Ware und dürfte in das 10. Jahrhundert zu datieren sein.

48 Sollte St. Quintin nicht vor 870 bestanden haben, so käme für Gerswid nur ein anderer Bestattungsort in Frage! Allerdings soll eine Grabplatte der Äbtissin bei Abriss von St. Quintin in den 1820er Jahren gefunden worden sein: E. Dickhoff, Essen. Handel, Handwerk und Industrie im Spiegel Essener Straßennamen (Essen 1977) S. 18 Nr. 126. Dazu u.a. auch: C. Brand/D. Hopp, Auf der Suche nach St. Quintin, in: D. Hopp (Hrsg.), Spuren – entdecken, lesen und verstehen. Neues von der Archäologie in Essen (Essen 2013) S. 47 ff.

49 U.a. B. Gedderth, Kirchen, Klöster und Konvente. Die Kirchenlandschaft der Stadt Essen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 51 f.

50 F. Feldens, Der alte Friedhof in der Burg. Die Heimatstadt Essen 1953, S. 37. Gerchow (s. Anm. 31, das. S. 32) betont, dass die Grabinschrift von Gerswid erst in der Mitte des 10. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Grab der Äbtissin Hadwig entstanden ist.

51 C. Brand/D. Hopp, Überreste der Quintinskapelle. Archäologie im Rheinland 2010, S. 155 ff.; dies., Auf der Suche nach St. Quintin, in: D. Hopp (Hrsg.), Spuren – entdecken, lesen und verstehen. Neues von der Archäologie in Essen (Essen 2013) S. 47 ff.; E. Dickhoff, Eine unbekannte Darstellung der Quintinskapelle. Das Münster am Hellweg 29, 1976, S. 131 ff.

52 W. Zimmermann, Das Münster am Hellweg. Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beih. 3 (Essen 1956) S. 280 ff.

53 D. Hopp, Archäologische Beobachtungen in St. Johann Baptist 1993. Das Münster am Hellweg 47, 1994, S. 16 ff.

54 D. Hopp, Erste Spuren vom Hof Ehrenzell. Archäologie im Rheinland 2013 (2014) S. 68 f. Inzwischen bestätigen aus dem Jahr 2013 stammende 14C-Datierungen einen 2012 entdeckten archäologischen Befund als zu diesem frühen Hof des 10./11. Jahrhunderts gehörig.

55 U.a. R.-J. Prilloff, Schweinefleisch und Jagdvergnügen. Archäozoologische Forschungen auf dem Burgplatz, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 44 ff.

56 Oder Knochenbearbeitung, so beispielsweise an einem so genannten Schlittknochen, einem frühen Schlittschuh nachweisbar: D. Hopp/R.-J. Prilloff, Unter der neuen VHS: Ein Kamm und Essens ältester Schlittschuh,

in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 47. Der Schlittknochen wurde in der Baugrube der neuen VHS gefunden (vgl. Abb. auf S. 17). Ein weiterer Schlittknochen fand sich übrigens bei den Ausgrabungen auf dem Limbecker Platz.

[57] Den ältesten Fund im Brunnen siedelt W. Bader im 8. Jahrhundert an (Akten der Stadtarchäologie). Dazu auch: D. Hopp/S. Leenen, Zwischen Mauern. Der Stiftsbezirk im Hochmittelalter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 26 ff., bes. S. 31.

[58] E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 61. Unter den beschriebenen Funden ist auch ein Pferdeschädel.

[59] Soest ca. 25 x 25 m, um 1000.

[60] Xanten: 27 x 21 m, Bauherr evtl. Erzbischof Brun von Köln, 953-965.

[61] Spuren der beiden genannten Stiftsbrände sind ansonsten aber bisher kaum archäologisch beobachtet worden und nicht als „verheerend" auszumachen: Geringe Spuren zumindest des jüngeren (?) Stiftsbrandes ließen sich wohl im Kreuzgang nachweisen: D. Hopp, Die Ausgrabungen im Kreuzgang des Essener Münsters, in: C. Trümpler (Hrsg.), Essen gräbt. Archäologie 1992 (Essen 1992) S. 30 ff. Auch in Gräbern des Münsters wurden in den 1950er Jahren Brandrückstände entdeckt, so beispielsweise in Grab 48 (Westbau). Die Gräber 91 (?), 122 bis 124 oder bes. 138, 142, 146 (Gräber in und bei der Krypta) enthalten weitere Anzeiger für Brandereignisse, s.: W. Zimmermann, Das Münster zu Essen. Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beih. 3 (Essen 1956). Auch im Langhaus (ders., S. 78, 80, 81(!)) oder beispielsweise in der Theophanu Grabkammer(!) (ders., S. 109) oder „im" Kreuzgang (ders., S. 115, über Grab 121 oder in Grube 244 und S. 117) fanden sich Hinweise auf Brandereignisse, auch auf den Brand von 946. Siehe hierzu weiterhin: ders., S. 214 ff. Bei den seit 1992 auf dem Burgplatz durchgeführten Untersuchungen, so beispielsweise 2004 bei der Umgestaltung des Domvorplatzes oder 2007 vor der Domschatzkammer, ließen sich keine Spuren nachweisen, die zwingend mit einem der beiden großen Stiftsbrände in Zusammenhang stehen. Dafür konnten in der Akazienallee massive Brandspuren dokumentiert werden: D. Hopp, Eine Überraschung beim alten Beginenkonvent „Am Dunkhaus" in der Essener Innenstadt. Archäologie im Rheinland 2003, S. 152 f. Ob diese Brandspuren aber mit einem der Brände in Zusammenhang stehen, ist nicht zu beweisen.

[62] D. Hopp/S. Leenen, Zwischen Mauern. Der Stiftsbezirk im Hochmittelalter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 26 ff., bes. S. 30 ff.; D. Hopp/S. Leenen, 2. Der große Steinbau in der „Burg", in: LWL-Museum für Archäologie - Westfälisches Landesmuseum Herne (Hrsg.), Aufruhr 1225! Ritter Burgen und Intrigen – Das Mittelalter an Rhein und Ruhr (Mainz 2010) S. 177 f.

63 B. Falk/A. von Hülsen-Esch, Vorwort, in: B. Falk/A. von Hülsen-Esch (Hrsg.), Mathilde – Glanzzeit des Essener Frauenstifts (Essen 2011) S. 6.

64 Entdeckt wurde in der Verfüllung schwarz-graue, rädchenverzierte Keramik des 10. Jahrhunderts.

65 D. Hopp, Ein Graben auf dem Burgplatz, in: D. Hopp (Hrsg.), Spuren – entdecken, lesen und verstehen. Neues von der Archäologie in Essen (Essen 2013) S. 42 f.

66 Diese Befunde wurden aber nur unzureichend dokumentiert: Aktionsnummer E-2002-79, Tagesberichte, insbes. zum 4.11.02 und 23.5.03 und Fotokatalog „fragliche Befestigungsmauer".

67 Was zwar möglich, aber eine bisher nicht durch die Archäologie gestützte Annahme ist.

68 M. Fehse, Die Stadt Essen von den Anfängen bis 1803, in: U. Borsdorf (Hrsg.), Essen. Geschichte einer Stadt (Bottrop/Essen 2002) S. 169 ff.; S. hierzu auch: D. Hopp/S. Leenen, Zwischen Mauern. Der Stiftsbezirk im Hochmittelalter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 26 ff.

69 Offen muss bleiben, ob beispielsweise zur jüngeren Stiftsbefestigung – nachgewiesen in der I. Dellbrügge - auch ein Grabensystem gehörte. Hierzu u.a. Essener Beiträge 108, 1996, S. 295 f. Erschwerend kommt bei der Betrachtung der Stiftsbefestigungen hinzu, dass es auch im späten Mittelalter und in der Neuzeit weitere Veränderungen an der Stiftsumwehrung gab. Darauf deuten u.a. 2009 entdeckte Befunde des späten Mittelalters im Zwölfling: D. Hopp, Die beiden Stiftsmauern, in: D. Hopp (Hrsg.), Wiederentdeckt. Berichte der Essener Stadtarchäologie 2005-2009 (Essen 2009) S. 30 ff.: „Erwartet" wurden hier eigentlich Überreste der Stiftsumwehrung des Hochmittelalters.

70 Bonner Jahrbücher 205, 2005, S. 327: "...Denkbar ist, dass der... Befund zu einem kleinen der Stiftsmauer vorgelagerten bzw. angebauten Turm gehörte...". Fraglich ist nach wie vor, ob zur älteren und zur jüngeren Befestigungsmauer auch ein Grabensystem gehört haben kann. Die wenigen in dieser Hinsicht dokumentierten Befunde reichen jedenfalls nicht aus, um sicher von deren Existenz ausgehen zu können.

71 Da aber die Mauer selbst nicht durch Funde oder besondere eigene Merkmale etc. datiert werden kann, ist auch ein jüngeres Entstehungsdatum der Mauer möglich.

72 D. Hopp/S. Leenen, Zwischen Mauern. Der Stiftsbezirk im Hochmittelalter, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 26 ff.
Kahrs vermutet hingegen - und dieses sei hier noch einmal hervorgehoben - dass die ältere Stiftsumwehrung ein deutlich größeres Areal einnahm

als die jüngere, von ihm so genannte Burg der Agana, zu der auch eine noch „...3,60 m hoch erhaltene..., 8 Fuß..." starke Mauer zählte, die auf der Innenseite drei Absätze aufwies...und die „vor dem Gymnasium... rechtwinklig nach Westen ab"...bog. In Verlängerung dieser Linie wurden 1992 in der Kettwiger Straße auch Überreste einer Bruchsteinmauer gefunden, bei der es sich, aus heutiger Sicht, wahrscheinlich um die ältere Stiftsmauer handeln dürfte.

73 Hierzu auch: C. Kosch, Die romanischen Kirchen von Essen und Werden. Architekur und Liturgie im Hochmittelalter (Regensburg 2010) S. 7 f.

74 M. Fehse, Die Stadt Essen von den Anfängen bis 1803, in: U. Borsdorf (Hrsg.), Essen. Geschichte einer Stadt (Bottrop/Essen 2002) S. 169.

75 Zuletzt noch 2013, s. Aktionsnummer: E-2013-45, unpubliziert.

76 Erhalten geblieben sind zwei Endstücke der Griffleiste. Im Gegensatz zu den meisten reicher verzierten Kämmen sind die erhaltenen – aber heute im Ruhr Museum verschollenen - Fragmente unverziert, wenn man von einer gröberen Kerbung der einen und einer feineren Kerbung der anderen Unterkante der Griffleisten einmal absieht. Der Griffrücken verläuft nahezu gerade. Erhalten sind zudem Reste der Eisennietung. Vergleichbare, ganz erhaltene Kämme dieser Art finden sich z.B. im Fundmaterial der Grabungen von Schleswig und Berlin-Spandau und datieren vom 10. bis 12. Jahrhundert.

77 Vergleichbar große Brunnen-Baugruben fanden sich bei zwei im Sommer 2013 entdeckten, mittelalterlichen Brunnen in der Rottstraße (vgl. Aktionsnummer: E-2013-38, unpubliziert). Weiterhin: Bonner Jahrbücher 205, 2005, S. 328.

78 D. Hopp, Beginen an der Stadtmauer. Der Konvent „Im Dunkhaus", in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 59 ff. Brandspuren sind hier zu erwähnen.

79 S. Leenen, Die Marktkirche, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 56 ff. Ausführlicher dazu siehe Essener Beiträge 113, 2001.

80 C. Brand/D. Hopp, Gräber, Gräber, Gräber, in: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) S. 62 ff., bes. S. 67 f.

81 Vielleicht in Verlängerung einer Linie Akazienallee und des von Ocklenburg postulierten Turmes in der Baugrube der VHS oder etwa auf der Höhe des Atriums?

82 E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 56 ff. und Tafel V.

83 Nach E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 58, war „...Um den Turm...ein fast bis zum Mauerfuß reichender Graben vorhanden, an dessen Grund (!) mittelalterliche rote Henkelkrüge mit Wellenfuß la-

gen.“ Das spricht sehr für spätmittelalterliche Keramik Siegburger Art, die frühestens in das 13. Jahrhundert datiert werden kann und so zusätzlich Hinweise gegen eine frühe Datierung der Befunde liefert.

84 E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 57 ff., Taf. VI, 1. Hierzu weiterhin: C. Brand/D. Hopp, Archäologie in der Essener City, in: J. Gerchow (Hrsg.), Die Mauer der Stadt. Essen vor der Industrie 1244 bis 1865 (Bottrop/Essen 1995) S. 58 ff., 65 f., Abb. 48.51; E. Kahrs, Die Essener Burg. Die Heimatstadt Essen 1949, S. 19 f.; W. Zimmermann, Das Münster zu Essen. Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beih. 3 (Essen 1956) S. 291, Anm. 167; H. Lorenz, Archäologie im Herzen der City, in: C. Trümpler (Hrsg.), Essen gräbt. Archäologie 1992 (Essen 1992) S. 16 f.; E. Schumacher, Asnide - Essen. Das Münster am Hellweg 46, 1993, S. 31, Abb. 2.

85 E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) S. 57 f.

86 Vgl. u.a. A. Wiedenau, Romanischer Wohnbau im Rheinland, 16. Veröffentlichungen der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Institutes der Universität Köln (Köln 1979).

87 T. Lux, Bau und Abriß der Stadtmauer. Die Geschichte einer Großbaustelle, in: J. Gerchow (Hrsg.), Die Mauer der Stadt. Essen vor der Industrie 1244 bis 1865 (Essen 1995) S. 42 ff.

88 D. Hopp/B. Skor, Die Essener Stadtbefestigung. Berichte aus der Essener Denkmalpflege 5 (Essen 2012) S. 9.

Mit freundlicher Unterstützung

des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

des LVR - Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

des Lions Club Essen-Werethina.

Lions Club Essen-Werethina